

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittag und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Zum Quartalswechsel eröffnen wir ein neues Abonnement auf das „Berliner Volksblatt“ mit dem „Sonntagsblatt“ als Gratisbeilage.

Unser Blatt kostet frei ins Haus

1 Mark 10 Pfennig

pro Monat und 28 Pfennig pro Woche.

Durch die Post bezogen von jetzt ab nur

3 Mark 30 Pf.

pro Quartal (eingetragen in der Postzeitungsliste für 1890 unter Nr. 892 V. Nachtrag).

Unsere geehrten Postabonnenten bitten wir, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern, damit keine Verzögerung in der Lieferung eintritt.

Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Unsere Expedition befindet sich vom 1. April ab

Beuthstraße 3.

Der europäische Friede.

In den ausländischen Blättern wird lebhaft erörtert, ob durch die Abdankung des Fürsten Bismarck und nunmehrigen Herzogs von Lauenburg der europäische Friede erschüttert sei. Man könnte darauf hinweisen, daß der Sohn des ehemaligen Reichskanzlers das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten vorläufig noch hat und daß er ohne Zweifel die Beziehungen Deutschlands zu den übrigen Ländern entsprechend den Rathschlägen seines Vaters pflegen wird. Man weiß auch zur Genüge, wie die „Stimmen der ausländischen Presse“ gemacht werden. Hier in Berlin hat sich eine Art Rattenkönig von offiziellen Journalisten gebildet; diese Leute pflegen sich ihre Informationen auf gewissen Bureaus zu holen, wo ihnen ein Stichwort gegeben wird, „wie den Feldwebeln die Parole“, und dann schreiben sie hinaus

nach London und Paris, nach Wien, Petersburg und Rom. Was sie dahin schreiben, wird dann von der „Norddeutschen Allgemeinen“ und ihrem Geschwister als „beachtenswerthe Stimmen des Auslandes“ reproduziert.

Wir sind der Meinung, daß in diesem Augenblick der europäische Friede so viel und so wenig gesichert ist wie zuvor und daß der Rücktritt des Reichskanzlers daran gar nichts ändert.

Vielleicht aber wird an der äußeren Politik jener nervöse Zug verschwinden, welcher so oft an derselben sichtbar gewesen ist. Wir haben dabei jene bekannte Passmaßregel an der Grenze von Elsaß-Lothringen in erster Linie im Auge, für deren Einführung und in den thatsächlichen Verhältnissen und in den Beziehungen zu Frankreich keine Begründung enthalten zu sein scheint. Die Betheiligung an der französischen Weltausstellung ist von Deutschland abgelehnt worden; mit der neuen Wendung in der deutschen Politik ist an die Franzosen eine freundliche Einladung zur Betheiligung an der Berliner Konferenz ergangen und die Franzosen waren auch so vernünftig, sie anzunehmen. Es läßt sich also annehmen, daß die Beziehungen der deutschen und französischen regierenden Kreise eher freundlicher denn kälter geworden sind. Wir wollen nur aufrichtig wünschen, daß die erregte Stimmung, die manchmal haben wie drüben von der Presse künstlich gemacht wird, bald ganz verschwinde und daß sich der Boden ebne für freundliche Beziehungen der beiden Völker, denn die Chauvinisten sind haben wie drüben nur eine kleine Minderheit und offiziöse Blätter sind in Berlin so wenig wie in Paris die Stimme der Nation.

Derselbe nervöse Zug war auch bei der bekannten Wohlgemuth-Affäre sichtbar.

Möchte man heute nicht hellauf lachen, wenn man an die „Entrüstung“ denkt, in die sich nationalliberale und konservative Blätter hineingearbeitet hatten? Auch in der Schweiz gab es Leute, welche die Sache sehr tragisch nahmen und den Polizeikommissar Wohlgemuth schon als den Ausgangspunkt eines europäischen Krieges betrachteten. Wer denkt heute noch daran? Während Bismarck der Vater energische Noten an die Schweiz richtete, sagte Bismarck der Sohn bald darauf im Parlament, daß die Beziehungen Deutschlands zu der Schweiz die besten von der Welt seien, gerade als wäre nie ein Wohlgemuth-Fall dagewesen. Man hätte sich also nicht zu erheben brauchen.

Die russische Gefahr ist immer dieselbe. Aber solange die Russen kein Geld haben, werden sie nicht angreifen können, und auch für die Leute, die nun an die

Stelle des Fürsten Bismarck treten, wird es nicht gar schwierig sein, zu verhindern, daß die russischen Papiere noch weiter auf dem deutschen Geldmarkt an den Mann gebracht werden.

Wenn sich die Meinung als richtig erweist, was allerdings dahinsteht, daß die Berufung der kommandirenden Generale nach Berlin der Frage gegolten habe, ob man nicht das Septennat abschaffen und bei der Infanterie eine event. zweijährige Präsenzzeit einführen wolle, so kann man daraus mit aller Sicherheit schließen, daß man auch in den höheren Regionen den Frieden hier in diesem Augenblick nicht gefährdet erachtet. Wir müssen leider auch der traurigen Ueberzeugung Raum geben, daß die Zukunft Europas große und verheerende Kriege in ihrem Schooße birgt und daß gewisse Zusammenstöße zwischen dem Osten und dem Westen mit der Zeit unvermeidlich werden. Aber wenn sich eine Regierung in diesem Augenblick entschließt, eine Aenderung im Heerwesen zu berathen, welche grundlegend genannt werden kann, so muß sie in diesem Moment wenigstens und auf einige Zeit hinaus den Frieden für gesichert halten. Die Abschaffung des Septennats wäre indessen ein neuer Keulenschlag für die fürtrefflichen Herren Kartellbrüder. Wenn das Septennat jetzt nicht notwendig ist, so war es 1887 auch nicht notwendig, und die Herren Miquel und Genossen, die erst kürzlich noch die angebliche Kriegsgesahr von 1887 für eine ernste und thatsächliche erklärt haben, würden auf diese Weise mit einem Dementi beehrt, wie es vernichtender gar nicht gedacht werden kann. Im übrigen mag bei den National-liberalen Trauer genug sein, denn ihr großer Staatsmann, Herr von Bennigsen, ist gar nicht einmal genannt worden, als es sich um die Nachfolgeschafft im Reichskanzleramt handelte.

Der europäische Friede stand und steht nicht auf zwei Augen, sondern hängt von hundert Umständen ab.

Bei dieser Gelegenheit wünschen wir nur, es möge endlich das Treiben einer gewissen Presse aufhören, die es sich zur Aufgabe macht, die Bevölkerung ab und zu mit kriegerischen Alarm-Artikeln in Aufregung zu bringen. Man denke an gewisse Artikel („Auf des Messers Schneide“ u. s. w.) und an ihre Wirkungen. Auch der Rücktritt des Kanzlers wird nun von gewissen Blättern und gewissen Korrespondenten ausländischer Blätter wieder zu solchen Stilübungen benutzt.

Wir wissen wohl, daß Zeitungsartikel die europäische Situation nicht beeinflussen; aber wir halten es für ein gemeingefährliches Treiben, wenn eine Preskoterie jede Gelegenheit ergreift, die Ereignisse in solcher Art auszuschlachten, nur um den Lesern „sensationale“ Artikel auf-

Feuilleton.

Nachdruck verboten.]]

[16

Der Mord auf dem Balle.

Aus dem Leben einer Kreisstadt.
Von J. S. Panow.

— Nachdem ich das Verbrechen vollbracht, verbarg ich mich in der Garderobe und kam zu der Ermordeten heraus, als sich dort schon eine Masse Menschen angeammelt hatte. Ich dachte, jedem Verdacht zu entgehen . . . als ich aber die Ermordete erblickte, vermochte ich es nicht zu ertragen und verlor die Besinnung.

— Aber wie haben Sie sie ermordet? Wie kam es, daß Sie Ihr Kleid nicht mit Blut besudelten?

— Sie tanzte im Saale und ich blieb in der Garderobe, neben ihrem Schlafzimmer. Mehrmals ging ich auf den Korridor hinaus, um zu sehen, ob man nicht das Fenster öffne, wie dies während des Tanzes zur Auffrischung der Luft stets geschah. Endlich öffnete ein Diener das Fenster . . . Er bemerkte mich nicht . . . Ich stand hinter der Ecke . . . Er ging fort . . . In den angrenzenden Zimmern war niemand. Ich trat zum Fenster und hustete . . . das war das verabredete Zeichen . . . Itshalow stieg auf der Leiter vom Dache herab, blieb dem Fenster gegenüber stehen und gab mir den Brief, der sich in Ihren Händen befindet. Nachdem ich den Brief in Empfang genommen, sagte ich zu ihm: „Warten Sie! Nehmen Sie sich nur in Acht, daß Sie nicht irgend jemand bemerkt!“ . . . Und dann ging ich in die Garderobe . . .

— Sie wollten diesen Brief Fräulein Kuslanow zuwerfen?

— Nein. Gedulden Sie sich. Es ist entsetzlich! . . . Ich erwartete die Ankunft Helenens . . . Bald vernahm ich ihre Schritte. Sie trat in ihr Zimmer, das sein Licht durch ein Glasdach erhält. Ich ging in den Korridor und stand zwischen dem offenen Fenster, das nach dem Garten und jenen, das nach dem Zimmer ging. Helene sah, den Rücken mir zugewendet, auf dem Sopha . . .

— Woher wußten Sie, daß sie bestimmt zu dieser Zeit kommen werde?

— Ich hatte sie vor dem Walzer selbst gebeten, in dieses Zimmer zu kommen, unter dem Vorwand, daß ich ihr ein Geheimniß mitzutheilen habe. Ich bat sie, gerade während des Tanzes zu kommen.

— Wieso bemerkte sie Itshalow nicht?

— Er war auf der Leiter emporgestiegen.

— Nun, mein Fräulein . . . ?

— Ich zog darauf das Rasirmesser hervor . . .

— Woher?

— Aus der Tasche. Ich klappte es auf, und indem ich die Hand durch das Fenster steckte, verkehrte ich ihr einige Streiche ins Gesicht und auf den Nacken . . . Sie schrie auf. Ich riß das Diadem von ihrem Kopfe, und nachdem ich es mit dem Messer durch das Fenster in den Garten geworfen hatte, verbarg ich mich in der Garderobe.

— Das Rasirmesser reichte Ihnen Itshalow?

— Nein, ich brachte es mit.

— Weshalb war also Itshalow da?

— Um mir den Brief zu übergeben.

— Aber dieser war von Ihnen selbst geschrieben?

— Ja.

— Warum konnten Sie ihn nicht selbst mitbringen?

Fräulein Bobrow wollte etwas entgegenen, doch sie hielt inne. Es war zu merken, daß sie wieder schwankend wurde und daß sie bereit sei, noch einmal die Richtung ihrer Aussagen zu ändern.

Zu der Absicht, dem vorzubeugen, stellte ich mich, als lege ich dieser Frage keine besondere Bedeutung bei, und frug sie:

— Wie kam Itshalow dazu, bei Nacht auf das Dach eines fremden Hauses zu steigen und auf einer Leiter herum zu klettern, bloß um Ihnen einen Brief zu übergeben? Man konnte ihn bemerken, ihn abfassen, und auf jeden Fall stand ihm eine große Verantwortung bevor.

Indem sie meinem Blick auswich und die Augen zu Boden senkte, erwiderte Fräulein Bobrow:

— Itshalow liebte mich; das benutzte ich. Er hätte für mich alles gethan. Ich theilte ihm nicht mit, weshalb es mir darauf ankam, daß er mir den Brief überreichte. . . ich sagte ihm bloß, daß ich ihn darum bitte, daß es für mich von großer Wichtigkeit sei. Ich war überzeugt, daß er es thun werde . . . und er hat es gethan.

— Weshalb brauchten Sie die Gegenwart Itshalows?

Fräulein Bobrow schwieg eine Minute und sagte dann:

— Vermögen Sie denn so schwer zu raten, daß man Ihnen alles aufklären muß?

— Ich bin verpflichtet, Sie nach allem zu fragen . . .

— Nach allem? . . . Nun, meinetwegen! . . . Ich dachte, man werde Itshalow sofort bemerken und der Verdacht auf ihn fallen, nicht auf mich.

Ich atmete auf bei dieser Replik.

tischen zu können. Damit ist der öffentliche Friede schon so sehr gefährdet worden, daß man jetzt wirklich genug davon haben kann.

Was soll am 1. Mai geschehen?

In Bezug auf den vorgestern von uns abgedruckten Aufruf geht uns aus Fraktionskreisen folgende Zuschrift zu: „Der von Seiten einer Anzahl Berliner Genossen veröffentlichte Aufruf: „Was soll am 1. Mai geschehen?“ legt die Frage nahe: wie stellt sich die Fraktion, als die Vertreterin der Partei, zur Demonstration am 1. Mai?“

Darauf ist zu erwidern, daß die Fraktion des verflochtenen Reichstages noch vor ihrem Auseinandergehen beschloß, diese Angelegenheit der neuzuwählenden Fraktion zur Regelung zu überlassen. Entsprechend diesem Beschluß besteht bei dem Zentral-Wahlkomitee der Partei die Absicht, die Sache unmittelbar nach Zusammenkunft des jetzt gewählten Reichstages in der ersten Fraktionsversammlung zur Entscheidung zu bringen. Sache der Fraktion ist es alsdann mit ihren Beschlüssen vor die deutsche Arbeiterschaft zu treten.

Das Vorgehen der betreffenden Berliner Genossen greift in diesen Plan bis zu einem gewissen Grade störend ein. Man hat es auch von jener Seite nicht einmal der Mühe werth befunden anzufragen, ob seitens der Parteileitung die Absicht bestehe, mit einem Schritte in Bezug auf den ersten Mai vor die Öffentlichkeit zu treten.

Dieses selbstständige Vorgehen eines Theiles der Berliner Genossen in einer für die ganze Partei und die gesammte deutsche Arbeiterklasse so hochwichtigen Frage hat in weiteren Parteikreisen unangenehm berührt. Es lag gewiß gar kein Grund vor, in dieser Frage schon jetzt mit einem Aufruf vorzugehen, da der Reichstag aller Wahrscheinlichkeit nach so frühzeitig einberufen wird, daß die Fraktion hinlänglich Zeit hatte, sich schlüssig zu machen und mit einem Aufruf an die deutsche Arbeiterschaft hervorzutreten, der alsdann ein ganz anderes Gewicht hatte, als jener eines Theiles der Berliner Genossen. Außerdem ist gerade in der vorliegenden Frage wohlwogender, planmäßiges und einmüthiges Vorgehen geboten.

Wir können unseren Parteigenossen nur empfehlen, nicht eher Schritte in dieser Angelegenheit zu thun, bis die Fraktion, als die Vertreterin der Partei, gesprochen hat. Außerdem soll nach dem Beschluß des internationalen Arbeiter-Kongresses zu Paris die Agitation für den Achtstundentag in der ganzen Kulturwelt gleichzeitig erst am 1. Mai beginnen.“

Politische Uebersicht.

Bei der gestrigen Nachwahl im ersten Wahlkreise erhielten Schulz (Soz.) 2767, Alex. Meyer 5752, Feidler (Kons.) 2256.

Gewählt ist der freisinnige Alexander Meyer.

Weitere Veränderungen im preussischen Ministerium und im Reichsdienste sind, wie es heißt, noch bevorstehend. Einfach die Schwierigkeit der Stellenbesetzung und die Absicht, in einer schwierigen Situation nicht zu viele Veränderungen auf einmal vorzunehmen, verzögert die Ausführung des bestimmt Geplanten. Neuerdings heißt es auch, der landwirtschaftliche Minister v. Lucius werde zurücktreten; als Nachfolger des Ministers v. Maybach wird General v. d. Dolz genannt.

In den aussehenden Gerüchten über die neue Aera, die jetzt wiederholt die „Abrüstung“ in Aussicht stellt, bemerkt die „Ball Mall Gaz.“ mit gutem Humor: „Heute sagt man uns, daß der Kaiser das Septennat aufheben, daß er die bestehende Armee abschaffen will und sich mit Jules Simon über die Abtretung Elsaß-Lothringens beschaffen hat. Morgen wird man uns ohne Zweifel feierlich versichern, daß er den Rhein neutralisieren und einen Kongreß einberufen will, um zu erwägen, wie das Deutsche Reich sich am besten in eine Föderativ-Republik verwandeln läßt.“

Die offiziellen ehemals von dynastischem Eifer überfließenden Organe des früheren Reichstanzlers scheinen nicht übel Lust zu verspüren, den Kampf gegen den Kaiser aufzunehmen.

Sie ergehen sich in Auseinandersetzungen über die Frage, wen die Schuld an dem Niedrtritte des Fürsten Bismarck treffe, und sie lassen erkennen, daß sie dieses nicht dem letzteren, auch nicht den Verhältnissen, sondern dem Kaiser persönlich zuschreiben möchten. Die „Hamb. Nachr.“ verlangen Aufklärung über den „ellatanten Widerpruch“ des kaiserlichen Erlasses und der Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die angestellten aber unterbliebenen Versuche, den Fürsten Bismarck im Amte zu erhalten, bezogen die Aften als noch nicht geschlossen und hoffen zunächst auf Veröffentlichung des Entlassungsgesuches, ohne zu bedenken, daß Fürst Bismarck jordan so wenig Aftenstücke zu veröffentlichen hat als ebendem Graf Arnim oder etwa Herr Gessien. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ aber weist zunächst den Vorwurf zurück, daß Fürst Bismarck in den letzten Jahren wenig Erfolge gehabt habe; die Erfolge seien von den Wahlen abhängig, auch wenn der Reichstanzler in höherem Maße leitend gewesen wäre, als er es seit dem Tode Kaiser Wilhelms I. war. Also selbst mit dem von ihm geschaffenen Kartellreichthum konnte Fürst Bismarck keine Erfolge erzielen? Dann bestätigt das Blatt, daß Fürst Bismarck den unmittelbaren Verkehr zwischen den Ministern und Staatssekretären einerseits und dem Kaiser andererseits nicht zugeben wollte. Indem die „Nordd. Allg. Ztg.“ ferner erklärt, ein früheres Entlassungsgesuch habe der Kanzler nicht zurückgenommen, es seien auch außerhalb des Staatsministeriums keinerlei Versuche gemacht worden, sei es vom Kaiser selbst, sei es von anderen Bundesfürsten, ihn im Amte zu erhalten und die Trennung der auswärtigen von der inneren Politik durchzuführen, fährt sie fort: „Ein Irrthum dagegen ist es, wenn der „Hamburg. Correspondent“ annimmt, daß Besprechungen des Fürsten Bismarck mit Herrn Windthorst das Cumberlandische Vermögen zum Gegenstande gehabt haben. Wir sind sicher, daß hiervon nicht die Rede gewesen ist. Der Verkehr des Kanzlers mit Windthorst spielt in der ganzen Krisis nur insofern eine Rolle, als der Kanzler sich geweigert hat, seinen Verkehr mit Abgeordneten einer Kontrolle zu unterwerfen.“

Diesem Zeitartikel der „Norddeutschen“, die Bismarck'sche Organ bleibt, werden weitere folgen, ob auch „Post“ und „Nat.-Ztg.“ davon abstrahlen. Es herrscht, so hebt die „Frankf. Ztg.“ hervor, in politischen Kreisen eine genaue Kenntniß nicht nur der Details des Sturzes des Fürsten Bismarck, sondern auch der Stimmung des Mannes. Von dieser Stimmung ist noch Manches zu erwarten und worüber die wackeren Leute recht erstaunt sein werden, die mit tiefem Pathos und ehrlicher Sentimentalität das große Ereigniß, das sich eben vollzogen hat, nur nach den äußeren Symptomen und formellen Kundgebungen beurtheilen.

Dank der Bourgeoisie. Das Direktorium des Zentralfverbandes deutscher Industrieller hat beschlossen, dem Fürsten v. Bismarck eine Adresse zu überreichen. Die Uebergabe der Adresse wird demnächst in Friedrichshagen stattfinden.

Wie viel Minister hat Fürst Bismarck „verbraucht“? Es ist eine lange Reihe von Namen, deren Träger unter dem Präsidium Bismarck kamen und gingen. Das preussische Ministerium des Auswärtigen und später das Auswärtige Amt ist von 23. September 1862 bis 8. Oktober 1862 interimistisch, von da an bis jetzt endgültig von Bismarck geleitet worden. Den Vorsitz im preussischen Staatsministerium hat er, in den ersten Wochen ebenfalls interimistisch, dann endgültig bis zum 21. Dezember 1872 und vom 9. November 1873 bis jetzt — in der Zwischenzeit war Graf von Ministerpräsident — geführt. Im Uebrigen haben während des Ministeriums Bismarck die preussischen Ministerportefeuilles wie folgt ihre Inhaber gewechselt: Inneres: v. Jagow, Graf Eulenburg I, Friedenthal (interimistisch), Graf Eulenburg II, v. Puttkamer, Herrfurth; Finanzen: von Bodelschwingh, von der Heydt, Camphausen, Hohrecht, Bitter, Scholz; Krieg: v. Roon, v. Kameke, Bronsart von Schellendorff, Verdy du Vernois; Kultus: v. Müller, Fall, v. Puttkamer, von Gossler; Justiz: Graf zur Lippe, Leonhardt, Friedberg, von Schelling; Landwirtschaft: Graf Juenplich, von Seelow, Graf Königsmarck, Friedenthal, Lucius; Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten: v. Schöberl, Graf Juenplich, Achenbach, Maybach (für öffentliche Arbeiten), bezw. Fürst Bismarck, von Bötticher, von Berlepsch (für Handel und Gewerbe, letztgenannter auch für das Bergwesen); Marine: von Roon, und nach Ausscheiden des Marineministeriums aus dem preussischen Staatsministerium: von Stosch und von Caprivi als Chef der Admiralität, bezw. Hensner als Staatssekretär des Reichsmarine-Amtes. Rechnet man jeden Minister für jeden von ihm innegehabten Ministerposten einmal, so hat Bismarck an Kollegen im preussischen Ministerium vorgefunden: 8, während der Dauer seines Ministeriums sind, wenn man die Vorsitzenden des Reichstanzler-Amtes resp. des Reichsausschusses des Innern, die ebenfalls Mitglieder des preussischen Staatsministeriums waren (Delbrück, Hofmann, v. Bötticher), hinzurechnet, 34 Minister ernannt, von denen 9 (Herrfurth, Scholz, v. Verdy, v. Gossler, v. Schelling, Lucius, Maybach, v. Berlepsch und v. Bötticher) noch im Amte sind. Die 34 Ernennungen haben, wenn man von nachträglichen Nobilitirungen absteht, 19 adlige, 15 bürgerliche Herren getrossen; aus dem Ministerium Bismarck geschieden sind 17 adlige, 10 bürgerliche Herren.

Der nächste sozialdemokratische Kongreß. Der „Wiener Arbeiterztg.“ wird von ihrem deutschen Korrespondenten, einem unserer hervorragendsten Abgeordneten, geschrieben:

Fällt, wie angenommen, das Sozialistengesetz am 30. September dieses Jahres, so steht auch kein Hinderniß mehr der Abhaltung eines allgemeinen Parteitages in Deutschland im Wege, den abzuhalten auch wahrscheinlich mit dem Sozialistengesetz versucht worden wäre. Der Besuch dieses seit 1877 wieder zum ersten Male abzuhaltenen Parteitages in Deutschland dürfte ein solcher werden, wie noch keiner da war.“

In den Verhandlungen der Arbeiterschaft-Konferenz wird gemeldet, daß in Betreff der Kinderarbeit folgende Punkte zum Beschluß erhoben werden dürften: 1. Für Kinder von 12—14 Jahren wird die Arbeitszeit auf täglich sechs Stunden normirt; 2. für Kinder unter 12 Jahren ist die Arbeit überhaupt untersagt.

In Bezug auf die Tumulte in Böhmen wird uns aus Sachsen geschrieben: Unbegreiflich ist mir, wie solche Tumulte mehrere Tage lang dauern konnten. Die Unterwelt wohl auflären. Da aber diese Vorkommnisse von der realistischen Presse gegen die Sozialdemokratie und zu Gunsten des Sozialistengesetzes fruchtlos gemacht werden sollen, will ich daran erinnern, daß voriges Jahr in Großenhain, einer Mittelstadt unseres Landes, ganz ähnliche Szenen sich abgespielt haben. Damals waren die Tumultuanten — Soldaten, denen politische Beweggründe ganz fern lagen. Es fiel auch Niemandem ein, aus jenen Tumulten zu folgern, daß ein Ausnahmegesetz für Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe notwendig sei.

Aufreiwilliger Humor. Nachstehende Notiz hält jetzt ihren Rundgang durch die deutsche Philister- und Polizeipresse: „Der sozialdemokratische Terrorismus treibt wunderbare Wäutchen. Bekanntlich ist es in Blumberg im Kreise Niederrhein zu einem blutigen Kampfe zwischen Sozialdemokraten und den dortigen Bauern gekommen. Ueber Blumberg haben daher, wie mitgeteilt, die Sozialdemokraten den Boylott verhängt, den sie jetzt mit einer furchtbaren Strenge durchführen. Nicht genug, daß die Sozialdemokraten die gärtnerischen und landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus Blumberg nicht kaufen, haben sie auch einen derartigen Druck auf eine Brauerei ausgeübt, daß letztere sich entschlossen hat, Dünststoffe nicht mehr nach Blumberg zu verkaufen. Nun haben die Blumberger Bauern auch in Berlin an eine Anzahl Milchhändler die Erzeugnisse ihrer Landwirtschaft abgegeben; jetzt beschließen nun die Sozialdemokraten, die Läden und Keller dieser Milchhändler zu meiden. Wie gesagt, der sozialdemokratische Boylott wird immer weiter ausgebildet. Es ist hohe Zeit, daß dem entgegengetreten wird.“

Wie es ist „Terrorismus“, daß die Sozialdemokraten ihr gutes Geld nicht Leuten in den Schoß werfen, von denen sie aus nichtswürdigste (wörtlich und thätlich) beleidigt worden sind! Nun, die nationalliberalen und sonstigen Philister und Gefinnungshändler sind freilich anders geartet; sie betrachten es als eine Ehre, wenn sie eine Ohrfeige empfangen und reichen gleich seelenervergnügt noch die andere Backe hin. Wenn es „Terrorismus“ ist, nicht so lammsfromm zu sein, nun, dann allerdings sind wir „Terroristen“ und wollen es auch bleiben.

Einige Briefe, welche die Opfer der Gräueltat von Jaluiski (i. unter Rußland) an ihre Verwandten und Freunde gerichtet haben, liegen nunmehr vor. Wir geben sie ohne weitere Bemerkung; sie sprechen selbst: Auszug aus dem Briefe von Nikolaus Zwowitsch Zotoff an seinen Vater: „6/7. August, 3 Uhr Nachts.“

„... Schon schlägt man, bei Paternostern, die Plöde für unsere Salgen in die Erde. Wir sehen dem Aufbau zu. Welch primitive Sitte! Um 8 Uhr Abends kam der Gesandte zu mir. Ich sagte ihm sehr höflich, daß ich bedauere, ihn bitten zu müssen, mich zu verlassen, da ich vom künftigen Leben nichts erwarte. Meine Frau war eben zum Abschied gekommen; sie verlebte mit mir meine letzten Augenblicke und wird sie Ihnen beschreiben, ich bin nicht im Stande, es selbst zu thun. Ich fühle mich innerlich munter, sogar gehoben. Dagegen fühle ich eine schreckliche physische und geistige Ermüdung. Schon zwei Tage lang sind meine Nerven aufs Höchste gespannt und erregt. Welch unerhörte Erregungen!!!

Nun, meine theueren, meine lieben Verwandten! Ich drücke Euch zum letzten Male an meine Brust. Ich werde sehr leicht im Bewußtsein des Rechtes und dem Gefühl der Kraft in meinem Herzen. Mir ist's nur bange um die theueren Ueberlebenden. Was sind meine Leiden? Sie werden nur noch einige Stunden dauern. Sie hingegen, welcher Kraft bedürfen sie, um all' das

— Sie wollen Ihrer Aussage weiter nichts hinzufügen? — Was kann ich noch hinzufügen? — Sieht es nicht, was nach Ihrer Meinung für Sie von Vortheil sein könnte? Wünschen Sie etwa, daß ich besondere Aufmerksamkeit irgend welchen Umständen widme, die ich nicht im Auge gehabt habe und die das Maß Ihrer Schuld erleichtern könnten? — Nein, ich bedarf keiner Nachsicht.

Sie drehte lange die Feder in den Händen hin und her, bevor sie sich entschloß, ihre Unterschrift unter die Aussage zu setzen. Ein Thränenstrom ergoß sich auf das Papier, als sie unterschrieb: Anna Dmitrijevna Bobrow. — Ich habe jetzt mein Todesurtheil unterschrieben, sagte sie.

Mehrere Minuten wagte ich nicht, das diesen Worten folgende Schweigen zu unterbrechen. Sie beruhte nicht, aber es war ihr sichtlich leid, sich von der Welt zu trennen, in welcher sie bisher nur Erfolg und Vergnügen umgab. Was sollte ich übrigens mit ihr beginnen? Sie in der Nacht allein von mir zu entlassen, war schon deshalb nicht möglich, weil ich nach dem Gesetz verpflichtet war, Maßregeln zu ergreifen, um ihr alle Mittel abzuschneiden, der Untersuchung und dem Gericht auszuweichen.

Wenn ihre Aussage richtig war, verfiel sie „dem Verlußt aller Standesrechte und der Verschickung zur Zwangsarbeit“, und als Sicherheitsmaßregel gegen jene, die solcher Verbrechen angeklagt sind, welche der oben angeführten Bestrafung unterliegen, bezeichnet das Gesetz unter anderem die Zurückhaltung unter Bewachung, indem es vorschreibt, bei Ausführung dieser Maßregel, nicht bloß die Strenge der dem Verbrecher angedrohten Strafe, sondern auch die Stärke der gegen ihn vorliegenden Beweise, die Möglichkeit der Verbergung der Spuren des Verbrechens, den Stand, die Gesundheit, das Geschlecht, das Alter und die gesellschaftliche Stellung des Angeklagten in Betracht zu ziehen. (Fortsetzung folgt.)

Sie bemerkte es und senkte den Kopf. — Ich habe alles vorausgesehen und an alles gedacht, fuhr sie gleichsam mechanisch fort. Ihnen scheint dies unwahrscheinlich, unmöglich bei einem so jungen Mädchen wie ich! Aber es war so... Haben Sie nun genug? — Nein, ich muß Sie bitten, mir noch vieles aufzuklären. — Was wollen Sie noch von mir wissen? — Wie gelangten die Brillanten, welche er Kron verkaufte, zu Itshalow? — Er hob das Messer und das Diadem auf, nachdem ich sie zum Fenster hinausgeworfen hatte, und trug sie nach Hause. Das Messer gab er mir am folgenden Tage zurück, da es das Messer meines Bruders war und ich Eile hatte, um nicht den Verdacht meines Bruders zu erwecken; das Diadem blieb bei Itshalow, und was er damit gemacht... das weiß ich nicht.

— Weshalb nahmen Sie der Ermordeten das Diadem ab und warfen es in den Garten? — Abermals, abermals errathen Sie es nicht! Fragen Sie etwa stets so aus? Sind Sie etwa nicht im Besitze Ihres Kopfes, wenn Sie inquiriren? — Das war schon beleidigend. Wider Willen erröthete ich. In der That... weshalb sollte ich nach dem fragen, was ohnehin klar war: sie wollte, daß ein Beweismittel in Itshalow's Händen bliebe... — Was veranlaßte Sie zur Ausführung des Verbrechens? — Die Ruslanow war meine Freundin; sie hatte mir den Mann geraubt, den ich ebenso liebte, wie mich Itshalow liebte. Sie hatte dies nur aus Ehrgeiz gethan; ich beschloß, mich zu rächen... und ich rächte mich. Als beleidigtes Weib hatte ich ein Recht zu dieser Rache. Es wäre besser gewesen, wenn sie mir das Leben nahm, statt mir jenen zu nehmen, den ich so feurig liebte. Deshalb habe ich sie ermordet... Wie sie die letzten Worte sprach, machte sie eine Handbewegung, als versetzte sie einen Stoß... Ihre Augen funkelten. In diesem Augenblicke, als sie mit solcher Ueberzeugung

ihre Recht auf das Leben ihrer Nebenbuhlerin behauptete, war Fräulein Bobrow ungemein schön: so mußte Judith beim Kopfstößen der Dolores gewesen sein! Unter dem Feuer ihres Blickes senkte ich unwillkürlich die Augen. — Dieses neunzehnjährige schöne Mädchen, dachte ich, ist bereits eine zweifache Mörderin. Nachdem sie Fräulein Ruslanow ermordet, hat sie das Leben des in sie verliebten Itshalow vernichtet, und um sich zu retten, hat sie ihn in die Schlinge gezogen. — Sie haben Petrowski schon lange geliebt? frug ich sie. — Er war mein Bräutigam. — Weshalb wurde Ihre Verlobung gelöst? Weshalb wurde Fräulein Ruslanow seine Braut? — Als ich Petrowski's Braut war, befand sie sich nicht hier. Sie war noch im Institut; vor sechs Monaten kam sie hier an. Als sie meine Erfolge in der Welt sah, beneidete sie mich und war auf mich eifersüchtig in allem und jedem. Auf Schritt und Tritt bemühte sie sich, mich durch irgend etwas zu kränken, und als sie sah, daß ihre Bemühungen vergeblich waren, griff sie zum letzten Mittel: sie beschloß, mir meinen Bräutigam zu rauben, den ich leidenschaftlich liebte; ihr half ihr Reichthum und sie wurde seine Braut... das verletzte Gefühl der Liebe verlangte nach Rache; ich rächte mich. — Weshalb wälzen Sie alle Schuld auf sie? Müßten Sie nicht viel mehr dem Bräutigam zürnen, der sein Wort nicht gehalten hatte? — Sie haben ihn durch den Reichthum verführt. Ich bin überzeugt, daß er mich jetzt noch liebt... Genug übrigens, genug!... Sie sehen, wie erschöpft ich bin. Ich kann nicht mehr antworten. Sie wissen jetzt alles... Nachdem ich ihre Aussagen niedergeschrieben, reichte ich ihr das Protokoll zur Durchsicht. Es war schon gegen zwölf Uhr. Sie sah das Protokoll lange durch. Nachdem ich nach ihrer Anweisung einige Aenderungen getroffen, frug ich sie:

zu ertragen. Ich denke nur an das und kann an nichts anderes denken — — wenn ich meine Frau ansehe!

Wenn treten die Soldaten ein und bringen mir die Kleidung für den letzten Gang... nun bin ich umgelleidet. Ich sitze bloß in einer Leinwand und einem Leinwandhemd — mir ist schrecklich kalt. (Alles ist vom Regen durchnässt!)

Glaubt ja nicht, daß meine Hand vor Erregung zittert. Liebt wohl, meine Theueren, Euer bis ans Grab Kolga." Brief von Albert Hausmann:

Jahrest im Kerker, 7. August, 11 Uhr Nachts. Liebe Freunde! Entschuldigt meine Kürze. Ich bin nicht in der Stimmung, einen ausführlichen Brief zu schreiben. Der Inhalt meiner Gedanken wird oft von Erinnerungen an meine Freunde unterbrochen.

Gestattet mir, von Euch Abschied zu nehmen. Allen meinen Freunden sende ich einen letzten Gruß und ein letztes Lebewohl!

Wenn Ihr einmal freudige Tage erleben werdet, seid sicher, daß mein Geist bei Euch weilen wird. Ich sterbe im Glauben an den Triumph der Wahrheit.

Lebet wohl, Brüder. Euer Hausmann." Brief von Leo M. Rogan-Bernstein, 6. August 1890.

Theuere Freunde und Genossen! Ich weiß nicht, ob es mir gelingen wird, mich von Euch zu verabschieden. Es ist kaum zu hoffen. — — Aber ich habe im Bewußtsein von jedem von Euch Abschied genommen. Ich habe in dieser kurzen Spanne Zeit noch einmal unsere warmen innigen Beziehungen durchdacht. Es bleibt mir nur sehr wenig Zeit zum Leben!

Verabschieden wir uns also ungeschieden, theuere Freunde und Genossen, und laßt uns diesen Abschied mit der Hoffnung verklären, daß für unser armes, heißgeliebtes Vaterland eine bessere Zukunft anbrechen wird. Niemand ist auch nur ein Atom von Kraft in der Natur verloren gegangen — daher wird auch ein menschliches Leben nicht umsonst verloren gehen! Wie darf man es betrauern. Ueberlaßt die Todten den Todten!

Ihr habt einen moralisch hohen, lebendigen Zusammenhang mit der tiefleidenden Heimath. Sagt nicht, denkt nicht, daß Euer Leben verloren gegangen ist, daß es ganz in nutzlosen Leiden und Qualen in Bergwerken und in der Verbannung verfließen wird. Es ist schon eine große Sache, die Qualen der eigenen Heimath zu durchleben und ein lebendiger Vorwurf für alle die Ausgeburt des Dünkels und des Bösen zu sein. Sollte dies auch Euer letzter Dienst sein. Es thut nichts! Ihr brachtet Euer Scherlein auf dem Altar des Kampfes dar. Und wer weiß, vielleicht gelingt es Euch auch, bessere Tage zu sehen. Vielleicht erlebet Ihr jenen glücklichen Augenblick, wo das befreite Vaterland seinen treuen, liebenden und geliebten Söhnen mit offenen Armen entgegenwinkt, um mit ihnen das große Fest der Freiheit zu feiern.

Dann, liebe Freunde, erinnert Euch auch unser in freundlichem Gedenken — — das wird die größte und beste Belohnung aller unserer Leiden sein.

Wäge Euch nie diese große Hoffnung verlassen, wie sie mich, selbst um dem Bluterguß, nicht verläßt.

Ich umarme Euch aus warmer, innig liebender Seele. Ganz der Eure Bernstein."

Ueber die Judenbitten des Abgeordnetenhaus schreibt der Berliner Korrespondent der „Frankf. Stg.“: „Die neue Aera wird von der konservativen Partei in überraschender Weise eingeleitet, in einer Weise, die ernstlich zu denken giebt. In den letzten Tagen haben wir in Abgeordnetenhaus eine neue Auflage jener „Judenbitten“ von 1881 erlebt, keine verbesserte, aber eine verstärkte. Herr Stöcker und Herr Cremer treten plötzlich wieder auf den Plan, und mit geschickter Rollenvertheilung betreiben sie die Sache, an deren kräftigsten Stellen der Chor der konservativen wirksam einfällt. Es sieht dort auf der Rechten hundertweise die Vertreter der edlen Geschlechter, die nie reden, weil sie nicht reden können, und die, wenn sie es könnten, nichts zu sagen hätten. Aber Zohlen und Bravobrüllen mit der ganzen unwürdigen Gesundheit unserer nothleidenden Agnarien, das können sie, wenn Herr Stöcker seine alten, beleidigenden Späße losläßt, und Herr Cremer, den man öffentlich verleugnet, dem man aber heimlich die Hand drückt, was blöde Gefächler durch „wissenschaftlich anthropologische“ Darlegungen über den spezifischen Geruch der Juden und ihrer seit 4000 Jahren unveränderlichen Physiognomie erweckt. Auch die „geschlechtliche Fröhenheit der jüdischen Mädchen“, mit der die heilere Stimme des Herrn Cremer den edlen Herren belehrt, erregt ihre stürmische Heiterkeit. Nur einer von ihnen rief: „Anpassend!“, ein adliger Herr; begreiflich, denn er stammt von Juden; er wurde aber zur Ruhe verwiesen. Die, welche Jüdinnen geistreich haben, und es sind auch Edle darunter, deren Söhne im Begriff stehen, es zu thun, gingen wenigstens hinaus, als Herr Cremer „wissenschaftlich“ auseinander setzte, daß eine Vermischung von Juden und Christen unmöglich sei, und als der Chor lärnte: „Wir wollen es auch nicht.“ Die ganze Aktion war überaus geschickt eingeleitet. In Ton und Miene der friedlichste Mann, ein Romandiant, der selbst in der jetzigen Blüthezeit realistisch Schauspielkunst den Reiz ihrer berufsmäßigen Jünger erweckt, sprach Herr Stöcker „statistisch“ — die alte Statistik, die jeder Gebildete kennt — über die Zahl der jüdischen Schüler aus höheren Lehranstalten. Der friedliche Mann will ihnen den Gang zur Bildung nicht unterbinden, er will sie nur aus den christlichen Schulen — er sagt das Wort bescheiden stöhnend — hinaus bittet. Dem oberflächlichen Hörer könnte es scheinen, als sei dies nur ein Vorschlag — und auch als solcher wäre er vernehmlich — zur Erreichung konfessioneller Schulen. Wer ihn dann aber weiterhin hört, der wird inne — nur der Minister v. Goshler merkt das nicht —, daß die jüdischen Kinder als Varias, als verderblich für die Moral und die deutsche nationale Erziehung der christlichen Kinder schon von der Schule ausgeschlossen werden sollen, wie die Erwachsenen von den Staatsämtern. Was der friedliebende Stöcker nicht zu sagen magt, das ergänzt dann Herr Cremer, der ja nichts mehr zu verlieren hat. Er lehrt die Massenfrage heraus, als Clowm zwar, aber immer „wissenschaftlich“; denn der „Geruch der Juden“ ist ja wissenschaftlich nachgewiesen, und die Fähigkeit der Erhaltung ihrer Rasse ebenfalls. Im Fortgang der Debatte wächst der Wuth — kein Wunder, Herr Stöcker dürfte ja im Auftrage der Fraktion sprechen, und der Kultusminister Herr von Goshler gab sich, — merkwürdig, sehr merkwürdig, den Anschein, als habe er in Stöcker's Rede nur recht beachtenswerthe pädagogische und schultechnische Betrachtungen gefunden. Hat er vielleicht Herrn Cremer nicht gehört? Warum ging er hinaus, als dieser seine berben Späße ausübte?“

Das Wagenmüll ist in den rheinischen Revieren wieder an der Tagesordnung. Als Beweis theilt die Dortmunder „Volkstimme“ folgende Bekannmachung mit, die auf Beche „Krone“ in Sommerberg bei Schwerte erlassen wurde:

„In der letzten Zeit sind seitens der Hauer die Kohlen derart unrein gefördere worden, daß ich mich veranlaßt sehe, mit der größten Strenge vorzugehen.“

Gestern sind wegen großer Unreinheit folgende Wagen von mir gestrichen:

Nr. 83 — 4	Nr. 81 — 2	Nr. 84 — 4
" 107 — 3	" 86 — 6	" 102 — 1
" 85 — 2	" 48 — 1	" 82 — 5
" 3 — 2	" 87 — 4	" 80 — 1
" 108 — 3	" 97 — 1	" 2 — 2
" 1 — 1	" 101 — 1	" 41 — 1
" 96 — 1	" 78 — 1	" 77 — 2
" 79 — 1	" 100 — 2	" 108 — 2
" 90 — 2	" 108 — 1	" 99 — 1
" 48 — 1	" 51 — 2	" 80 — 1
" 80 — 1	" 52 — 1	" 15 — 1

Beche Krone, den 22. Februar 1890. W. Diedmann."

Das Abgeordnetenhaus erlebte am Sonnabend vom Kultusstat den Titel „Schullehrer- und Lehrerinnenfeminare“. Die Verhandlungen waren bedeutungslos.

Sozialistische Agitatoren etc. aus allen Orten hinauszu- prägen, schlägt das konservative sächsische „Vaterland“ vor, — „humaner“ Weise aber erst, wenn sie der höchsten Aufforderung, den Ort zu verlassen, nicht Folge leisten. — Sehr nett! Aber das Schicksal der Blumberger Bauern sollte doch eine Warnung sein. **Beschlagnahme** wurde zufolge polizeilicher Anordnung in Breslau die Nummer 11 der „Schlesischen Nachrichten“, Organ für die Sozialdemokratie, vom 18. d. M. Am Sonnabend früh wurden von den Schulheuten große Pakete von Exemplaren jener Nummer nach den betreffenden Polizeikommissariaten geschafft.

Habelschwerdt, 24. März. Bei der am 20. d. M. im 12. Breslauer Wahlkreise (Glatz-Habelschwerdt) stattgefundenen Reichstags-Wahl wurde nach amtlicher Feststellung der Schumachermeister und Redakteur Bod-Gohla mit 18435 Stimmen gewählt. Von den Gegenkandidaten erhielten Rittergutsbesitzer Müller-Nieder-Alt-Wilmshorst (Konf.) 1464, Schuhmacher Wegner-Berlin (Soz.) 818 Stimmen.

Magdeburg, 24. März. Bei der am 20. d. M. im 4. Magdeburger Wahlkreise stattgefundenen Reichstags-Wahl wurde nach amtlicher Feststellung der Schuhmachermeister und Redakteur Bod-Gohla mit 18435 Stimmen gewählt. Von den Gegenkandidaten erhielten Rittergutsbesitzer Müller-Nieder-Alt-Wilmshorst (Konf.) 1464, Schuhmacher Wegner-Berlin (Soz.) 818 Stimmen.

Genf. Die Stätte, an welcher Bassalle in dem Duell mit Kalowich seine tödtliche Wunde erlitt, wird durch einen Denkstein bezeichnet werden. Nachdem die Stätte bei der letzten Anwesenheit Liebknechts in Genf genau festgestellt worden ist, haben Genfer Genossen die Sache in die Hand genommen und da die deutsche Reichstagsfraktion schon im vorigen Dezember die Deckung der Kosten übernahm, so wird die feierliche Enthüllung des Denksteins am nächsten Jahrestag des tragischen Ereignisses stattfinden können. Die Stätte ist auf französischem Gebiet, und der Eigenthümer der Waldwiese am Fuße des Mont Salvo, wo sich das Traverspiel vollzog, Rechtsanwalt Demole, hat die Aufstellung des Monuments — eines mächtigen Granitblocks mit einfacher Inschrift — mit dankenswerther Bereitwilligkeit gestattet.

Das Protokoll des internationalen Arbeiterkongresses wird im Laufe des nächsten Monats deutsch erscheinen — jedenfalls noch rechtzeitig vor dem 1. Mai. Das Erscheinen der deutschen Ausgabe wurde durch den jähen Tod unseres unvergesslichen Bedde, welcher dieselbe übernommen hatte, um mindestens einen Monat verspätet.

Gruß an die deutschen Sozialdemokraten. Die in Mentone (bei Nizza) versammelten Sozialisten schiden ihren deutschen Genossinnen und Genossen die herzlichsten Glückwünsche zu dem Sieg, welchen dieselben über die in die Enge getriebene Bourgeoisie davongetragen haben. Dank ihrer Festigkeit und ihren Wahlstimmen eröffnete sich der Menschheit neue Horizonte. Es lebe das Proletariat! Mentone 18. März 1890.

P. Arpriadès, Advokat, früherer Redakteur der „Question Sociale“ von Paris. Daniele Rossi von Turin. M. Körner, stud. jur. aus Röhren.

Schweiz. Basel. Das Gesetz, betreffend die obligatorische Krankenversicherung der Arbeiter bis zu einem Einkommen von 2200 Franken wurde von dem Baseler Volk mit 5015 gegen 2291 St. verworfen.

Oesterreich-Ungarn. Die „Neue Fr. Presse“ brachte die nachstehende Notiz: „Die Alerikalen für die Besteuerung der Fastenpeisen. In der heutigen Sitzung des Verzehrssteuer-Ausschusses beantragten die Mitglieder der Linken die Steuerfreiheit für Weis-, Stroh- und Schellfische, um auch der ärmeren Bevölkerung zu ermöglichen, das Gebot der Enthaltung von Fleischspeisen in der Fastenzeit zu beobachten. Dieser Antrag wurde jedoch verworfen und dagegen stimmten die Polen und — die Alerikalen.“ — Ist es nicht bedauernd und entzündend, die mit forensischer Veredamkeit und juridischer Genialität begabte große Vertheidigerin der fromm gewordenen Bourgeoisie in solch' edler Pose zu sehen und bellamiren zu hören: „Ja, wir Witwen sind doch bessere Menschen! Wir möchten so gerne, daß das Volk fromm und gläubig ist und die gebotenen Fasttage halte, aber sie, die sich für die Hüter der Religion ausgeben, sie hindern uns.“

Dänemark. Kopenhagen, 22. März. Der Kriegsminister Bahnsen erklärte im Volksting, er nehme die Vorlage betreffend die Befestigung Kopenhagens von der Seeseite zurück. Der Führer der Linken nahm jedoch die Vorlage wieder auf, damit der Minister die Zurücknahme motivire.

Großbritannien. Der Massenstreik der englischen Kohlen-grubenarbeiter hat nach viertägiger Dauer mit einem Siege derselben geendet, nachdem in der von den Zechenbesitzern und Arbeitern beschickten Konferenz Kriterien das Zugeständniß gemacht worden ist, daß die zweite Lohn-erhöhung von 5 pCt. erst Anfang August eintreten soll. Ursprünglich hatten die Arbeiter 10 pCt. verlangt, dann aber diese Forderung dahin geändert, daß 5 pCt. sofort und weitere 5 pCt. am 1. Juli bewilligt werden sollten. Nachdem bereits viele Zechenbesitzer ihren Arbeitern die verlangten Zugeständnisse gemacht hatten, blieb den noch Widerstrebenden nichts übrig, als dasselbe zu thun. Obgleich der Streik kein allgemeiner war — die Kohlengruben von Durham, Northumberland, dem westlichen England und Südwesten wurden von demselben nicht berührt — hat sich der Mangel an Kohlen doch in Fabriken und im Haushalte von Privatleuten empfindlich bemerkbar gemacht. Es herrscht deshalb auch fast allgemein außerordentliche Befriedigung über die Beendigung des Streiks. Nur in den Kapitalistenkreisen scheint man sich über den Sieg der Arbeiter zu beunruhigen. So meint die „Times“, daß für diejenigen, welche in die Zukunft blicken, die Aussichten alarmirend seien; vor zwanzig, ja selbst noch vor zehn Jahren wäre es nicht möglich gewesen, 300000 Arbeiter so zu lenken, daß sie in einem bestimmten Augenblick die Arbeit niederlegen und sie in einem anderen wieder aufnehmen; die Gewerksvereine gäben die Parole aus und die Sache sei gemacht. Darin, daß sich eine solche Macht in „wenigen, nur halb verantwortlichen Händen“ befinde, liege eine große Gefahr, denn der Handel sei eine empfindliche Pflanze und er werde nicht viele solche Stöße, wie sie seit dem großen Londoner Dockstreik erfolgt seien, aushalten können, ohne ruiniert zu werden. Der Erfolg der Kohlengruben-Arbeiter werde andere Arbeiter zu ähnlichen Forderungen anregen. Schon höre man von der Bildung einer gewaltigen Union, welche alle bei den Eisenbahnen beschäftigten Personen umfassen und lediglich den Zweck haben soll, die erfolgreiche

Ausführung eines allgemeinen Streiks zu ermöglichen. Uebrigens sollen in der vorgestrigen Konferenz der Zechenbesitzer und Grubenarbeiter „im Prinzip Abmachungen wegen der zukünftigen Behandlung von Lohnfragen“ getroffen worden sein.

Frankreich. In Frankreich haben sich die Führer der Achtstundebewegung zu einem Verein zusammengesetzt, der den Namen „Conseil National“ führt und ein Rundschreiben an die verschiedenen Arbeitervereine erlassen hat, die man für die Sache zu gewinnen hofft. Der Zweck der Rundgebung am 1. Mai wird in diesem Rundschreiben in folgender Weise gekennzeichnet:

Zu beweisen, daß es in der ganzen Welt, bei allen Völkern, in allen Städten, selbstbewußte und thatkräftige Männer giebt, die jederzeit bereit sind, die von den Kongressen des internationalen Proletariats gefaßten Beschlüsse genau zur vereinbarten Stunde auszuführen —

Was die Betheiligung der Stadt Paris anlangt, so hat der Gemeinderath Dammas den Antrag gestellt, daß der Gemeinderath sich der Arbeiter-Rundgebung dadurch anschließen soll, daß erstens die Arbeit auf allen städtischen Bureaus und Arbeitsplätzen am 1. Mai eingestellt und zweitens an diesem Tage ein Arbeiterfest auf dem Marsfelde abgehalten werde. Der Antrag ist dem Arbeitsausschuß des Gemeinderaths überwiesen worden, und es besteht ziemlich große Unsicherheit über er angenommen wird. Ferner beabsichtigen die Führer außer der Arbeitseinstellung noch eine große öffentliche Kundgebung mit einem Umzug zu veranstalten, an dem sich an die 10000 Arbeiter betheiligen sollen. Derselbe soll auf dem Eintrachtsplatz sein Ende nehmen, von wo aus Abordnungen nach der Deputirtenkammer und verschiedenen Ministerien geschickt werden sollen, um die öffentlichen Gewalten mit den Forderungen der Arbeiter bekannt zu machen.

Die „Galignani's Messenger“ erzählt, hätte Delahaye seinen Vorschlag der französischen Abendung auszuscheiden, nicht aufgegeben, sondern nur verschoben. Er bestrebe auf einer internationalen Regelung der Arbeitsverhältnisse und nehme nur noch solange an den Konferenzverhandlungen Theil, bis die französische Regierung entschieden habe, ob er oder seine Kollegen Recht haben.

Paris, 22. März. Das Journal „La Cocarde“ veröffentlicht einen Brief des Boulangeristen Laisant an Freycinet, in welchem eine Revision des Prozesses gegen Boulanger vor ordentlichen Gerichten gefordert wird. — Infolge der Ankündigung, daß eine größere Deputation Arbeiter des Schlachtochmarktes in La Villette dem Kammerpräsidenten eine Petition bezüglich der Wieheinfuhr überreichen würde, hatten sich während der Kammerverhandlungen zahlreiche Arbeiter und Neugierige nach dem Konfordinenplatz begeben, doch hinderte das starke Aufgebot von Polizei größere Ansammlungen, welche sowohl vor dem Kammergebäude, als auf der Konfordinenbrücke und dem Konfordinenplatz sofort zerstreut wurden. Die Petition wurde von acht Delegirten überreicht.

Italien. Rom, 22. März. Costa entzog sich der Verhaftung durch die Flucht nach der Schweiz. Der gestrige Beschluß der Kammer und noch mehr das Verhalten der Regierung wird in der Bevölkerung scharf verurtheilt.

Rom, 18. März. Zu der Malländer Arbeiterkrise hat sich nun auch eine solche in Turin gefeilt, wo die Zahl der Arbeitslosen sich gleichfalls nach Tausenden bemitt. Der Sindicato von Turin ist in diesen Tagen in Rom gewesen, um die Regierung zur Vergabe von Mitteln für neue Bauten zu veranlassen. Mehr als Versprechungen in dieser Beziehung bringt er den Arbeitern jedoch nicht. Auch in Mailand mildert sich die Krise nicht, obwohl das Municipio einige hundert beschäftigungslose Arbeiter in ihre Heimath geschickt hat und mit der Vertheilung von Unterstüßungen fortfährt. Vor einem Monat ist an die Wiederaufnahme der Arbeit nicht zu denken. Den kürzlich unter dem Verdacht anarchoisierender Agitation Verhafteten ist die provisorische Freiheit bewilligt worden. — Der Streik gegen die bei den Februarunruhen Verhafteten nähert sich seinem Ende.

Spanien. Madrid, 22. März. Auf eine Interpellation des republikanischen Deputirten Labra antwortete der Minister, die Instruktionen der spanischen Delegirten für die Berliner Konferenz seien denen der Delegirten anderer Staaten ähnlich.

England. Von einem Korrespondenten in Sibirien erhält die „Daily News“ weitere Nachrichten über die grausame Behandlung der sogenannten politischen Verbrecher. Darnach hatte ein Agent der russischen Regierung nach der bekannten Explosion in Jürich (Ende März v. J.) sich in das Vertrauen der dortigen russischen Revolutionäre eingeschlichen und die Namen einer Anzahl in Rußland lebender Männer und Frauen nach Petersburg gemeldet, welche „wahrscheinlich“ mit den russischen Revolutionären außerhalb Rußlands Beziehungen unterhielten. Daraufhin wurden ungefähr 80 Personen in Rußland verhaftet und ohne Richterpruch in die Verbannung nach Irkutsk (Jakutsk) geschickt, wo ihnen gestattet wurde, sich frei zu bewegen, um ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Dies gelang ihnen auch, denn den sogenannten „Verdächtigen“ begegnet man in der sibirischen Gesellschaft mit großer Freundlichkeit. Da erhielt eines Tages der Gouverneur von Irkutsk Seitens der Polizei in Petersburg ein Telegramm, welches meldete, daß Tausende von aufrührerischen Proklamationen in verschiedenen Theilen Rußlands vertheilt worden und Grund zur Annahme vorhanden sei, daß diese Proklamationen in Irkutsk gedruckt worden seien! Der Gouverneur war in Verzweiflung und ordnete eine Untersuchung an, welche in der That zur Entdeckung einer geheimen Druckerei führte. Gleichzeitig erfuhr man, daß die Verbannten eine Anzahl Balkal-Kosaken für sich gewonnen hatten, welche als erstrebende Soldaten eines Goldtransportes von Irkutsk nach Petersburg die Proklamation mitgenommen und in Moskau abgeliefert hatten. Die am meisten Kompromittirten unter den 80 Verbannten wurden sofort verhaftet und zur Zwangsarbeit verurtheilt, während die übrigen zum Gouverneur befohlen wurden mit der Mittheilung, daß sie in eine entferntere Gegend geschickt werden sollten. Als ihnen ihre Bitte, in Irkutsk bleiben zu dürfen, abgeschlagen worden, beschloßen sie, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Sie verbarrikadirten sich in einem Hause und es kam zum Kampfe mit den Soldaten, wobei die meisten Verbannten getödtet oder verwundet wurden. Der angebliche Führer derselben (Bernstein), welcher schwer verwundet in's Lazareth gekommen war, wurde bald darauf von dort weggeschleppt und gehängt.

Petersburg, 23. März. Am 17. d. M. fanden dem „B. Z.“ zufolge auf der Moskauer Front und Landwirthschaftlichen Akademie starke Studentenunruhen statt, das Militär schritt ein, 200 Studenten wurden aretirt, die Akademie ist vorläufig geschlossen.

Balkanländer. Sofia, 23. März. Die das Journal „Swoboda“ meldet, wird die Untersuchung in der Panika-Affäre in Folge neuer Entdeckungen, durch welche die Angeklagten noch mehr belastet werden, noch einige Tage fortgeführt.

Theater.

Dienstag, den 25. März.
Opernhaus. Bild und Floß.
Schauspielhaus. Wilhelm Tell.
Festung-Theater. Das vierte Gebot.
Berliner Theater. Der Weichens-
 fresser.
Deutsches Theater. Die Journalisten.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
 Der arme Jonathan.
Wallner-Theater. Ein toller Ein-
 fall.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika
Ostend-Theater. Der Fall Clomen-
 eau.
Residenz-Theater. Marquise.
Sallealliance-Theater. Der Nau-
 tilus.
Böningstädtisches Theater. Die
 Räuber.
Central Theater. Ein fideles
 Haus.
Adolf Ernst-Theater. Der Gold-
 sucher.
Theater der Reichshallen. Spezial-
 tätenvorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Spezial-
 tätenvorstellung.
Raufmann's Variété. Spezialitäten-
 Vorstellung.

American-Theater
 Dresdenstraße 55.
 Täglich Vorstellung.

Englischer Garten
 Alexanderstraße 27c.
 Auftreten der Chansonette Fräul. Fran-
 zisca Normann.
 Auftreten des Gesangs-Humoristen Fräul.
 Köhler.
 Auftreten der Duettisten Albert und
 Nelly Rappmann.
 Auftreten der Chansonette Fräul. Jenny
 Peters, sowie der musikalischen
 Clowns Toni und Jack.
 Anfang Wochentags 8 Uhr. Entree 30,
 50 u. 75 Pf., im Vorverkauf 20 u. 30 Pf.
 Sonntags Anfang halb 8 Uhr.
 Sonntags Entree 50, reservirt 75 Pf.,
 Orchester 1 Mark.
 Vorverkauf Entree 40 Pf.

Ben-Borführung
 Täglich Ali-egyptischer
 u. indischer
 7 1/2 Uhr
 Abends. **Bey** Zauber-
 künste.
 3, 2 u. 1 M. Willets im Invalidendank.

Männergesang-Verein
 im Ofen, tüchtiger Dirigent, wünscht
 stimmbegabte Herren aufzunehmen.
 Übungsstunde Dienstags. Offerten:
 Blochweg, Grüner Weg 104.

Bunisch-Glühwein, Liter 1,50 M.
Thee-Kum, Originalfl. 1,50 „
Jugwer, Pomeranzen etc. 1,00 M.
 848 **Franz Beyer,**
 Prinzessinnenstrasse 15.

Robtbat A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Plage bekanntlich
Grösste Auswahl.
Garantirt scharf brennende
Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billigste
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindlichen Robtbatke sind am
 1853 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Gade'schen Markt.

Billigste Bezugsquelle für
Kleider-Stoffe,
 Leinen- und Baumwollwaren, Inletts,
 Bezüge, Gardinen, fertige Wäsche etc.
 zu den denkbar billigsten Preisen.
H. Marcus,
 Reinickendorfer Straße Nr. 5.
 Den Genossen empfehle bei Be-
 darf mein
Herren- u. Knaben- 1851
Garderoben-Geschäft.
Wilh. Pahr, Elisabethkirchstr.
 Nr. 8 am Pappelpl.
Brenj. Lotterie-Antheilloose
 offer. 1. Klasse 1/5 5 M., 25 Pf.,
 2. Klasse 1/10 1,25 M., 1/20 75 Pf.,
 3. Klasse 1/20 26 M., 1/40 13 M.,
 4. Klasse 1/40 3 1/2 M., 1/80 1 1/2 M.
S. Labandter, ältestes Lotterie-
 gesch., Berlin, Johannistr. 5. Gebr. 1860

Circus Renz.
 Karlstraße.
 Heute, Dienstag, den 25. März 1890:
 Abends 7 1/2 Uhr.
 Auf besonderen Wunsch:
Große Fei-Vorstellung
 mit einem ausserwählten Programm.
 Ein Ritter-Tournoi, Divertissement
 mit Tanz-Evolutionen, Waffenspielen u.
 Gruppierungen. Zweites Auftreten der
 berühmten, aus 6 Personen bestehenden
 Athletenklubs (die stärksten Männer
 der Zeit). 300 M. Prämie zahlt
 der Elberfelder Klub Jedem Niemand
 ausgeschlossen, welcher deren Leistungen
 in Konkurrenz bezieht resp. gleich-
 falls ausführt. Anmeldungen werden
 an der Zirkuskasse angenommen. Die
 große Steopla-chasse von 8 englischen
 Vollblut-Jagdpferden (Originaldressur)
 von Herrn Franz Renz. Auftreten der
 renommierten Luftkünstlerinnen Geschw.
 Castagna. Auftreten der vorzüglichsten
 Reitskünstlerinnen und Reitskünstler.
 Schulquadrille von 8 Schulpferden,
 geritten von 8 Herren. Das Schul-
 pferd Colmar, geritten von Fräulein
 Glotilde Hager.
 Morgen: 8. Auftreten des Elber-
 felder Athletenklubs.
E. Renz, Direktor.

Circus Wulff.
 Friedrich Carl-Ufer.
 Gute Karlstraße.
 Dienstag, den 25. März 1890,
 Abends 7 1/2 Uhr:
Große Vorstellung.
 U. A.: Die vierfache Fahrschule mit
 8 eigens dazu dressirten Vollblut-
 pferden, geritten von 4 Herren. Tom
 Welling als Zauberer. Hr. Wal-
 mer, der beste Jongleur zu Pferde.
 Ali-Baba, polnischer Tigerhengst, in
 Freiheit vorgeführt v. Direktor Wulff.
 Grando batonde americain mit Salto-
 und Doppelfaltemortales, über zehn
 Pferde gesprungen. Das Wunderpferd
 Emperor. Gebr. Forrest, komisch-mus-
 kalische Klowns. Fräul. Rosa in ihren
 graziösen Tänzen und Sprüngen zu
 Pferde etc. etc.

Teppiche
 zu billigen Preisen!
 Wir verkaufen unser Teppich-Lager
 aus und verkaufen gewöhnliche
 haltbare Teppiche für 4, 5 u. 6 M.
 große Tapestry-Blüsch-Teppiche
 für 12, 15, 18 und 20 M.

Tischdecken
 Manilla-Tischdecken mit Franzen
 2, 2,50 M., bunte Tischdecken mit
 Schür und Quasten 3, 3,50 bis
 5 M., Gobelin-Tischdecken mit
 Schür und Quasten 6, 6 u. 8 M.
 Hochelegante Chenille-Tischdecken
 4,50, 5 u. 6 M.

Gardinen
 weiße Zwirn-Gardinen, reellstes
 Fabrikat, Meter 45, 50 u. 60 Pf.,
 Englische Füll-Gardinen, auf
 beiden Seiten eingestift, Meter 50,
 60, 75 Pf. u. 1 M. Einzelne ab-
 gepackte Fenster 3,50, 4-6 M.
 Häbsche Manilla-Gardinen, Mtr.
 40 u. 50 Pf.

Sielmann & Rosenberg
 Kommandantenstraße
 Ecke Linden-Strasse.

R. Br. Lotterie!
 Ziehung 1. Kl. 8. u. 9. April.
 Loose u. Antheile empfiehlt
Fritz Prühss,
 Bank- und Lotterie-Geschäft
 Berlin S.,
 Dresdenerstr. 82/83.

Möbel, Spiegel und
Polsterwaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Geschäftshaus S. Heine.
Chausseestraße 14.
 Die schönsten
Kinderkleider u. -Mäntel
 für Mädchen jeden Alters, sowie
Morgenröde, Unterröde u.
Ericottailen
 auch im Einzelverkauf sehr billig!
 Massbestellungen u. Reparaturen
 werden prompt erledigt!
Chausseestraße 14.
Geschäftshaus S. Heine.

Wichtig
 für jede Hausfrau.
 In keinem Haushalt sollte fehlen eine
Prima Wringmaschine,
 welche der beste Wäscheshouer ist.



Sich gewähre wöchentliche oder monat-
 liche **Heilzahlungen**, um es jeder
 Hausfrau zu ermöglichen, sich diesen
 nützlichen Wirtschaftsgegenstand zu
 beschaffen.
 Preis per Stück auf Ratenzahlung
 25 Mk. bei 36 Ctm. Wäselnlänge.
Wöchentl. Abzahlung 1 Mark!
E. Krieg (Inhaber)
 Berlin SO., Staligerstr. 136,
 Berlin N., Schönhauser Allee 185,
 Spandau, Linden-Ufer 11. 723

15 Mark
 elegante
Einsegnungs-Anzüge,
15 M. Sommerpaletot,
20 M. Jaquet-Anzüge,
36 M. eleg. Kammgarn-
Rock-Anzüge,
7 M. reinwoll. Stoffhosen,
6 M. da. Knaben-Anzüge,
1,50 M. Knaben-Stoffhosen.
 Den Lesern des „Berl. Volksbl.“
 von all. Preisen 5 pCt. Extra-Rab.
Gebr. Neustadt,
Jerusalemstr. 41,
 Ecke der Krausenstraße.
 2. Gesch.: Charlottenburg, Berliner
 Straße 108.

Freunden und Parteigenossen erlaube
 ich mir hierdurch mein
Holz- und Kohlegeschäft,
 Brosdamerstrasse No. 30,
 bestens zu empfehlen.
Ludwig Schäfer.

Cohn's
Hosenfabrik
 Palladenstr. 7, verkauft Hosen
 von 1 M. an, Anzüge von 2,50 M.
 an, sowie **Garderoben aller Art**
 nach Maß. Werkstatt im Hause.
 Gliden und Rester aller Art spottbillig.

Echten
Nordhäuser Korn
 à Fl. ex. 75 Pf.
Berl. Getreide-Kümmel 90 Pf.
Jugberliqueur, beste Magenmedizin
 90 Pf.
 empfiehlt die Groß-Desillation von
Lettau & Keil, Sophienstr.
 Nr. 12,
 an der Rosenthalerstraße.
 Geschäftsschluss Abends 8 Uhr.
 Empfehle mein Geschäft in frischen
 Blumen und Kränzen. 719
Robert Meyer,
 Nr. 2 Mariannenstraße Str. 2.

Grosse öffentliche
Kommunal-Wählerversammlung
 am Mittwoch, den 26. März, Abends 8 Uhr, in Lehmann's Salon,
 Schwedterstraße 23. 427
Tages-Ordnung:
 1. Die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen. 2. Wahl eines Wahl-
 komitees. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. — Zur Deckung der Unkosten findet
 Zellerfassung statt. **Das Zentral-Wahlkomitee.** J. A.: Gnadt.

Große öffentliche Versammlung
 der Freien Gemeinde für Rixdorf und Umgegend
 am Mittwoch, den 26. März, Abends 8 Uhr,
 im Lokale des Herrn Niesegk, Bergstraße 129.
Tages-Ordnung:
 1. Jugendberziehung und Religion. Referent Stadtverordneter Bogtherr.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Frauen werden hauptsächlich ersucht recht zahlreich zu erscheinen.
 431 **Der Vorstand.**

Große öffentliche Versammlung
 der Tabakarbeiter u. Arbeiterinnen
 am Dienstag, den 25. März ex., Abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale der
Brauerei Friedrichshain (früher Lips).
Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die Tabakarbeiter Berlins zur Grün-
 dung einer Produktiv-Affoziation gegenüber. Referent: Kollege **Max Otto.**
 Korreferent: Kollege **Wilh. Börner.** 2. Verschiedenes.
 Um recht zahlreiches Erscheinen zu dieser Versammlung ersucht
 352 **Der Einberufer.**

Modellstichler Berlins u. Umgegend.
Grosse öffentliche Versammlung
 am Mittwoch, den 26. März, Abends 8 Uhr, im Restaur. **Wedding-Park,**
 Müllerstraße 178.
Tages-Ordnung:
 1. Die Organisation der Modellstichler. 2. Diskussion. 3. Wahl einer
 Vertrauenskommission. 4. Verschiedene Werkstattangelegenheiten. Referent
 wird in der Versammlung bekannt gemacht. 430
 Es ist Pflicht eines jeden Modellstichlers der wichtigen Tagesordnung
 wegen in dieser Versammlung zu erscheinen. **Der Einberufer.**

Fachverein der Metallschrauben-,
Facondreher u. Berufsgen.
 Sonnabend, den 29. März 1890, Abends 8 1/2 Uhr,
 in den Bürger-Sälen, Dresdenerstr. 96:
Großer Wiener Maskenball.
 Billets sind zu haben bei folgenden Herren: Albert Kirchner,
 Görlitzerstr. 65; Rudolf Weber, Straußbergerstr. 52; Wilh. Ernst,
 Pausitzerstr. 14; Aug. Stögel, Naumnstr. 79; Rothwald, Naumn-
 strasse 29, sowie bei Herrn M. Baginski, City-Passage.
 425 **Das Komitee.**

Berlin S. A. Schulz, Berlin S.
Nr. 34. Wasserthor-Straße Nr. 34.
Möbel- u. Polsterwaaren-Fabrik.
 Gediegene Arbeit. Zeitgemässe Preise. Conlante Zahlungsbedingungen.
 Kgl. Preuss. 182. Klassen-Lotterie. — Originalloose (keinerlei Antheilscheine u.
 dergl.) empfehle 1/5 54, 1/10 27, 1/20 13 1/2, 1/40 6 1/2 M. Die Loose gehen nur für
 182. Lotterie in Besth des Spielers über und sind nach Schluss legt. Klasse
 wieder an mich zurückzugeben. Erneuerung ausschließlich durch mich. Jede Klasse
 gleiche Preise. Porto u. Listen extra.
 Adolph Windmüller, N.O. Neue Königstr. 87. Telephon 7a Nr. 108.

!! Grosser Ausverkauf !!
Gardinen-Fabrik
 von
Bruno Güther, Fabrikant a. Plauen i. S.
80. Grüner Weg 80, parterre,
 Eingang vom Plaz,
 zwischen **Andreas- und Koppenstr.,**
 offer. wegen gänzl. Aufgabe d. Detail-Geschäfts speciell
 in vorzügl. dauerhafter Waare,
Engl. Tüll-Gard. 2 Seiten Bandfesten, das Meter
 schon von 45 Pf. an 428
 Ferner offerire preiswerth in nur guten und dauerhaften Quali-
 täten: Mull- m. Tüll-Gardinen, schweizer gestickte Tüll-Gardinen und
 Doppel-Zwirn-Gardinen; Stores, Stickereien, sowie reiches Lager in
 Sopha-, Tisch-, Kommoden-, Stopp-, Rips-, Piqué und Waffel-Decken,
 Rouleauxkanten und Stoffen. — Streng feste Preise!
 ca. 300 Rester in allen Genres zu 1-4 Fenster passend
 werden unter dem Fabrikpreise abgegeben.
 Günst. Omnib.-, Pferde- u. Stadtbahn-Verbind.

Die Herren-Kleider-Fabrik
 der **Deutschen Compagnie**
 40/41 Oranienstrasse 40/41 (am Dranienplatz)
 empfiehlt ihr großes Lager der geschmackvollsten Neuheiten in
Rock- und Jaquet-Anzügen, Paletots etc.
 bei elegantester Ausführung zu en gros-Preisen.
 Größtes Lager reinwollener Stoffe für Bestellungen nach Maß. Be-
 stellungen zum Fest bitte recht frühzeitig zu machen, da nur so prompte
 Lieferung möglich.
Bitte genau auf die Hausnummer zu achten!

Chem. Waschanstalt, Färberei, Kalläne & Meiling
Garderoben-Reinigung und Reparatur. Berlin SW., Beuth-Strasse 9.
 Aufträge für den Anzug sowie für Frühjahr- und Sommer-
 Garderoben werden schon jetzt erbeten. Für Berlin kostenfreie Ab-
 holung und Rücklieferung. Aufträge nach außerhalb prompt.
 W., Französischestr. 55. N., Invalidenstr. 139.
 NO., Neue Königstr. 30. W., Potsdamerstr. 9.
 W., Steglitzerstr. 54. Moabit, Wilsnackerstr. 45.
 Telephon 7463. Amt IA.
 Verantwortlicher Redakteur: **Eurt Saake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Sading** in Berlin SW., Beuthstraße 2. **Gieren eine Beilage.**

Korrespondenzen.

Paris, den 17. März. So oft die Frage einer wirksamen Arbeiterschutzes-Gesetzgebung in den Vordergrund des Staatslebens tritt und einen Schritt auf ihre Verwirklichung zu zu machen scheint, kommt die französische Großbourgeoisie ganz aus dem Häuschen. Hundert Jahre einer fast unbeschränkten politischen und ökonomischen Herrschaft haben ihren Appetit nicht gestillt, sondern im Gegenteil zur nimmermatten, blindesten Prostitution gesteigert. Die schwindelhaftesten Versuche, die französischen Arbeiter gegen die Mehrwerttheorie zu schützen, haben stets auf den entschiedenen Widerstand des Großkapitals gestoßen, mochte es unter der Form des Bürgerkönigtums, des zweiten Kaiserreichs oder der zweiten und dritten bürgerlichen Republik am Ende sein. Die durch die große Revolution geschaffene „Freiheit des Individuums“, „Freiheit der Industrie“, welche die Bourgeoisie zu ihrem Vortheil zu monopolisieren verstanden, wurde stets herhalten, um der Kapitalistensippe die unbeschränkte Freiheit der Ausbeutung des Proletariats zu wahren.

Die Forderungen nach tatsächlicher Arbeiterschutzes-Gesetzgebung werden politisch mit dem Hinweis auf die „Traditionen der großen Revolution“, ökonomisch mit den abgekauften Gemeinplätzen des *laissez faire* todgeschlagen, das von zünftigen und zoffigen Politikern und Nationalökonomien als das A und O aller staatsmännischen Weisheit gepriesen wird.

Die schamhaften Versuche einer Arbeiterschutzes-Gesetzgebung aus den Jahren 1841, 1848 und 1864, abgesehen davon, daß sie in der Regel todter Buchstabe blieben, waren Machwerke der dürftigsten Art, lediglich bestimmt, eine Legende der Arbeiterfreundlichkeit zu schaffen, welche politisch von der Opposition oder gegen die Opposition ausgenutzt werden konnte. Ja, sogar das Gesetz von 1874 über die Frauen- und Kinderarbeit ist mehr ein bloßer Höflichkeitbeweis gegen die Arbeiterklasse, als eine ernste Konzession an ihre Bedürfnisse. Es gestattet in gewissen Ausnahmefällen — welche die Kapitalisten dudenweise auf Lager haben, sobald es lohnend ist — die Arbeit von 10—12jährigen Kindern für sechs Stunden pro Tag; es fixirt das Maximum der Arbeitszeit 12—16jähriger Kinder auf 12 Stunden während doch schon ein allerdings nie zur Durchführung gelangtes Dekret von 1848 den Arbeitszeit der Erwachsenen auf 12 Stunden festsetzte. Es verbietet ferner die Sonn-, Feiertags- und Nacharbeit abgesehen von Kindern von 10—12 Jahren, denn obgleich dieselbe die Form nach auch für Kinder von 12—16 Jahren und für minderjährige Mädchen bis zu 21 Jahren unterlagert ist, läßt doch das Gesetz für letztere Kategorien die üblichen reichlich ausgenutzten „Ausnahmefälle“ zu. Allerdings hat die Kammer im Februar 1889 ein neues, verbessertes Gesetz über Regelung der Frauen- und Kinderarbeit angenommen. Dasselbe verbietet die Arbeit von 10—12jährigen Kindern absolut, reduziert das Maximum des Arbeitstags der Kinder von 12—18 Jahren auf 10 Stunden, das der Frauen auf 11 Stunden und verbietet für die einen wie die andere jede Sonntags- und Nacharbeit. Allein der Senat hat das Gesetz Ende 1889 in einer Form angenommen, welche gerade dessen wesentlichste Reformen vernichtet. Aktuell abermals der Kammer vorliegend, wird es allem Anschein nach noch längere Zeit den üblichen Weg zwischen ihr und dem Senat hin- und herwandern. Die Arbeiter mögen sich unterdessen auf's Warten verlegen. Frankreich steht in Bezug auf seine Arbeiterschutzes-Gesetzgebung nicht nur hinter den kleinen belotischen Schwesterrepublik, sondern auch hinter dem monarchischen England zurück. Die französische Bourgeoisie ist himmelweit von dem staatsklugen Verständnis entfernt, mit dem sich die englische Kapitalistenklasse bis jetzt den entsprechenden Forderungen und Nothwendigkeiten zu fügen verstanden hat. Allerdings muß sie sich, um der republikanischen Etikette zu genügen, hier und da zum Schein zu einigen Abwägungen herbeilassen. Allein das Zweikammersystem, bei dem die eine Hand vernichten kann, was die andere geschaffen, erweist sich stets als treffliches Mittel, eine wirksame Arbeiterschutzes-Gesetzgebung auf den St. Nimmerleinstag zu verschieben. Lange Zeit haben sich die französischen Arbeiter mit dessen Verhältnissen abgefunden, sich durch das *Capoteia* der „individuellen Freiheit“ einlassen lassen. Aber die wirtschaftliche Entwicklung, das revolutionäre Element *par excellence* hat ihnen nach der Doktrin des „Wer nicht hören will, muß fühlen“, die Nothwendigkeit einer guten Arbeiterschutzes-Gesetzgebung nahe gelegt. Der von der Bourgeoisie mittelst politischer Schwindellehren künstlich groß gepöbelte Aberglaube, daß eine gesetzliche Regelung der Arbeitsverhältnisse die Rechte des Individuums verletzt und beschränkt, stirbt unter dem französischen Proletariat immer mehr aus, wenn auch langsam genug. Die Forderung einer solchen Regelung wird von breiteren Schichten immer lauter und lauter erhoben. Eine internationale Konferenz über die Frage der Arbeiterschutzes-Gesetzgebung mußte auch unter dem französischen Proletariat auf zahlreiche und warme Sympathien stoßen. Um so fataler aber war ein derartiges Projekt der französischen Großbourgeoisie. Schon als im vorigen Jahre die Schweiz zu einer derartigen Konferenz aufrief, sagte die französische Regierung nur zögernd und widerwillig ihre Beteiligung zu, weil sie dieselbe nicht verweigern konnte, ohne sich den Vorwurf zuzuziehen, daß ihr das Schicksal der arbeitenden Schichten nicht am Herzen liege. Die besorgte Kapitalistenswelt ward damit beruhigt, daß die Berner Konferenz streng den Charakter rein technischer, theoretischer Untersuchungen und Erörterungen tragen werde, daß ihre Beschlüsse die einzelnen Staaten zu keinen gesetzlichen Maßnahmen verpflichteten und höchstens als Vorschläge formuliert werden könnten, die dem Ermessen der nationalen Legislativen anheim gestellt blieben. Man hoffte aber den Schein der Arbeiterfreundlichkeit zu wahren, ohne ein Zielchen Mehrwerth preiszugeben. Da kamen die auf die Arbeiterverhältnisse bezüglichen Erlasse des Kaisers von Deutschland, resp. die Einladung zu der Berliner internationalen Konferenz. Dieselben wirkten wie ein Stein, welcher unvermuthet in die idyllische Gemüthlichkeit eines von fetten französischen bevölkerten Sumpfes geschleudert wird. Dem Attentat folgte ein allgemeines, angstlich-zorniges Gequäle, melancholische Anfechtungen, die sich erst beruhigten, als die Herren Frösche der Ueberzeugung geworden, daß der Stein wohl gehörig auf die Oberfläche aufgeschlagen und große Dinge gezogen hatte, aber daß sein Fall in den Sumpf nichts zu verändern bedrohte. Solange die kaiserlichen Erlasse für einen bloßen Gegen, die Sozialdemokratie gerichteten Wahlkniff gehalten wurden, zündete die im Solde des Kapitalismus stehende gutgesinnte Presse denselben als Ausdruck eines zwar offenbar unerfahrenen, aber großmüthigen Philanthropismus Ambra und Myrrhen an (allerdings nicht ohne den jugendlichen Herrscher im Tone des *Jeremias* auf die bevorstehenden Enttäuschungen vorzubereiten). Aber die Einladung zu der Berliner Konferenz fuhr den Herren Kapitalisten wie ein Schreckschuß durch die Glieder. Sie fürchteten offenbar, daß eine von Deutschland einberufene Konferenz von größerer Bedeutung, eventuell bindender werden könne, als die in Aussicht stehende Berner Konferenz, sie fürchteten, daß erstere tatsächlich den Abschluß internationaler Verträge behufs Regelung der Arbeitsverhältnisse zum Ziele habe. Mit Zähigkeit klammerten sie sich deshalb an die Priorität, welche die Berner Konferenz mit Zug und

Recht für sich hatte, auf die sie sich aber lediglich stützen, um durch ein kleines Uebel einem gefährlicheren größeren Uebel aus dem Wege zu gehen. Die Verlegenheit war nicht gering, als die Schweiz zu Gunsten Deutschlands auf ihre Konferenz verzichtete. Wie zwischen Sympa und Charabdis war die französische Regierung vor die Alternative gestellt, entweder das republikanische Aushängeschild Lügen zu strafen, eventuell auch die auswärtigen Beziehungen zu erkalten oder aber die Großbourgeoisie des Landes durch die Aussicht zu verschlingen, daß ihr die Klauen etwas zugestulzt werden könnten, mit denen sie den Löwenanteil der Produktion an sich reißt. Die politischen Organe suchten alle möglichen Vorwände herauszulageln, unter denen Frankreich der Konferenz fern bleiben könne, ohne die Arbeiterklasse mißtrauisch zu machen und ohne Deutschland zu verstimmen. Auf der belananten patriotischen Gimpelpfeife piff sie dasselbe Lied der Nationallehre, National-sicherheit, Nationalindustrie u. Die Veranstaltung der Berliner Konferenz sollte keinen anderen Zweck haben, als Deutschland eine politische und moralische Hegemonie in Europa zu sichern, Frankreich ökonomisch zu Grunde zu richten u. Die Nationalökonomien boten unterdessen die zum dünnsten Blech ausgewählten Gründe der Manchestertheorie gegen die ökonomische Unmöglichkeit einer internationalen Regelung der Arbeitsverhältnisse feil. Erst als man erkannte, daß der Schreckschuß ein blinder Schuß gewesen, daß auch die Konferenz zu Berlin den Charakter rein technischer, ökonomischer Erörterungen behalten und zu keinerlei gesetzlichen Beschränkungen der goldenen Freiheit der Ausbeutung verpflichtet solle, erst da lehrte Ruhe in die verführten Gelfäcke zurück.

Die Gelegenheit war ja so schön, die Fürsorge für die Arbeiterklasse zu beweisen, ohne daß den Kapitalisten dadurch auch nur ein Zahn wehthat. Besonders nachdem Spuller, der Minister des Innern, versichert, daß die Berliner Konferenz gleichfalls nur den Charakter einer internationalen ökonomischen Untersuchung tragen und ihre Beschlüsse ohne jede legislative Sanktion bleiben würden; ferner, daß Frankreich im Voraus sich gegen jede Regelung des Arbeitstags erkläre, fand man auf einmal die Besichtigung der Konferenz für notwendig und nützlich. Sogar das einschleischste Manchesterthum gab in der Person Leroy-Beaulieu's einer französischen Delegation seinen Segen. Konnte doch der genannte Professor triumphirend und mit einem Seufzer der Erleichterung konstatieren, „daß der Charakter der Konferenz schon einen halben Rückzug des ursprünglichen Projectes bedeute, daß dieselbe ohne jede politische diplomatische Tragweite und nur eine Versammlung von Nationalökonomien sei, deren Beschlüsse platonischer Natur bleiben und zu Nichts verpflichten würden.“ Den „gutgesinnten“ Vätern fiels nun wie Schuppen von den Augen, daß alle patriotischen Bedenken vor der Fürsorge für das Loos der arbeitenden Klassen zurückweichen mußten. Ja die radikale Presse ging in ihrer Kofetterie seit der Arbeiterfreundlichkeit soweit zu fordern, daß der Delegation noch einige oder mindestens ein Arbeiter angehören solle. Die Forderung war nur eine Verwässerung des von Longuet im Stadtrath eingebrachten Antrages, derselbe wolle in der Form eines „Wunsches“ beschließen, daß der Delegation mindestens 2—3 Vertreter der Syndikatskammern zugeführt würden.

Nur eitle Boulangisten wollten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, sich zum so und so vielen Male als waschechte Patrioten patentieren zu lassen.

Der bekannte Dusekopf Laur interpellirte die Regierung über ihre in Sachen der Konferenz beobachtete Haltung und warnte bei dieser Gelegenheit den abgehandeltsten Kohl von den Forderungen der Nationallehre und National-sicherheit auf. Außer Laur und einer politisch unbekanntem Größe hatten noch die *Blanquisten* Roche und Orange gegen die Besichtigung der Berliner Konferenz protestirt. Die Thatsache ist pitant, da sich gerade die letztgenannten als Arbeitervertreter aufspielten und die Frage einer Arbeiterschutzes-Gesetzgebung mit benutzt hatten, die Wähler auf den Leim zu locken. Die Presse aller Schattirungen war bei Beurtheilung des Resultats der Interpellation — Uebergang zur Tagesordnung — einig wie nie, Bonapartisten und Radikale, Monalisten und Opportunisten sanken sich geräth in die Arme, nicht nur die Nationallehre, sondern auch und dies vor Allem die Klasse, die himmlische Klasse war gerettet. Nur im „Intransigeant“, dem Blatte des vom Klonn zum Lotterbuden gefunten Nachschorn deklamirte Roche in grotesk komischer Verzweiflung: „Nachdem die Kammer die Republik und das allgemeine Stimmrecht vertathen, hat sie gestern mit 380 gegen 4 Stimmen Frankreich verrathen.“

Als Kuriosum sei auch hier nebenbei die Ansicht der beiden possibilistischen Deputirten Joffrin und Dumay über die Besichtigung der Berliner Konferenz angeführt. Nach einer Interpellation des „Radical“ meinte Joffrin, daß Frankreich Unrecht thue, nach Berlin zu gehen, da es ja schon seit 1874 eine so gute Arbeiterschutzes-Gesetzgebung habe. Wie unvernünftig und zum mindesten nativ diese Behauptung ist, erhellt aus den oben gegebenen Thatsachen über das Gesetz von 1874. Dumay theilte die Ansicht seines Kollegen, „da die französischen Arbeiter wohl den Deutschen viel zu lehren, aber Nichts von ihnen zu lernen hätten.“ Diese Aeußerung zeigt gleicherweise von einer anerkennenswerthen — Naivetät, um in den Grenzen des parlamentarischen Anstands zu bleiben.

Die von der Regierung erwähnten Delegirten charakterisiren deutlich den Wunsch und das Bemühen, die Konferenz im Jahresschiff des Manchesterthums zu halten und höchstens die platteste philanthropische Ermüdung zur Geltung kommen zu lassen. Der Delegation ist deutlich der Stempel aufgedrückt, daß sie Vertreterin der kapitalistischen und nicht der Arbeiterinteressen ist. Der einzige ihr zugestülzte Arbeiter, Delahaye, ist im voraus durch die erhaltenen Instruktionen zu einer rein dekorativen Rolle verurtheilt. Bezeichnend hierfür ist aber der Umstand, daß ein Mann gewählt worden, der außerhalb aller sozialistischen Organisationen steht, dessen Wahl keinerlei sozialpolitische Bedeutung hat.

Den Mittelpunkt und das Haupt der Delegation bildet offenbar der bürgerlich liberalisirende, freigeistende politische Jesuit Jules Simon, der mehrmals Minister und Ministerpräsident gewesen und jetzt dem Senat und der Akademie angehört. Jules Simon, en passant, früher auch einmal Mitglied der Internationalen, zählt zu den festesten Stützen und Säulen der bestehenden Ordnung. Er kleidet sich in die Löwenhaut eines Philosophen, eines Waisens, eines Philanthropen, aber stets kommt das Gelfohr des interessirten Konfessionarismus zum Vorschein. Seine formell glänzenden Werke predigen mit päpstlicher-reicher Salbung die Theorie des *laissez faire* und hinter jedem Versuch, die Lage der Arbeiterklasse durch Gesetze zu verbessern wittert er „Staatssozialismus“, dessen abgeschworener Feind er ist. Der frühere *Bisepiscop*, Senator Tolain gehörte gleichfalls der Internationalen an und war in ihre Prozesse verwickelt. Aber schon lange hat er seinen Weg nach Damaskus gefunden, der ihn in das Palais du Luxemburg auf einen Senatorstuhl führte. Im Senat gilt er als der Vertheidiger der Arbeiterinteressen, geht aber in dieser seiner Rolle nie weiter, als er mit allgemein humanitären und philanthropischen Gründen rechtfertigen und entschuldigen kann. Vor Allem sucht er auch den leisesten Verdacht zu vermeiden, als ob seine Haltung je durch das Bewußt-

sein des Prinzips vom Klassenkampf beeinflusst werde. Die Arbeiter stigmatisiren ihn vielfach als Verräther, mit Unrecht. Der Mann hatte früher nichts im Kopfe als einen unklar kleinbürgerlichen Phrasenschwall, als unverdauten Proudhotismus, er konnte sich mit der opportunistischen Republik ausföhnen, ohne viel von seinen Idealen preiszugeben. Der Deputirte Burdeau, der sich viel mit nationalökonomischen Fragen beschäftigt, sucht den Stein des Waisens in einer Harmonie zwischen der Freiheit der Industrie und einem Arbeiterschutzes, wie derselbe durch die Entwicklung des modernen Großbetriebs zur Nothwendigkeit geworden. Der Generalinspektor der Minen, Linder, soll den Forderungen der Arbeiter gegenüber „sehr verständig“ gemüth sein. Der Mechaniker Delahaye hat sich seit Jahren mit dem Studium einer Regelung der Arbeitsverhältnisse befaßt. Er ist ein entschiedener Anhänger des achtstündigen Normalarbeitstages, dessen vielseitige Vortheile er besonders durch vergleichende Beobachtung der industriellen Zustände in England und Amerika kennen lernte. Delahaye hand und steht noch außerhalb aller sozialistischen Organisationen. Er betheiligte sich an der Kommune, aber vom rein gewerkschaftlichen Standpunkte aus, indem er das Inventar der verlassenen Werkstätten aufnahm und die genossenschaftliche Arbeit in derselben organisierte. Während des Exils und nach seiner Rückkehr blieb er dem Studium der oben erwähnten Fragen treu. Er ward zu der Ausstellung von Amsterdam 1889 delegirt und reichte einen guten Rapport ein, ebenso wie 1884 seine Aussagen vor der Kommission der 44 über das Niveau der gewöhnlichen Aussagen hervorragten. Als Delegirter der Mechaniker nahm er an verschiedenen Kongressen der Possibilisten Theil, auf denen er recht bemerkenswerthe Berichte über den achtstündigen Normalarbeitstag vorlegte.

Lokales.

Die Lokalkommission veröffentlicht nachstehend die Liste der Wirthe, die ihre Lokale zu Versammlungen unentgeltlich hergeben und bemerkt hierzu, daß dieselbe wöchentlich einmal mit ev. Abänderungen abgedruckt wird, ferner, daß Veröffentlichungen in Bezug auf die Lokalfrage nur von den Herren Wilhelm Werner, Sebastianstr. 72, August Jünger, Müdersdorferstr. 45, Otto Heindorf, Langestr. 70, auszugehen haben. Alle event. Unregelmäßigkeiten sind an die genannten Herren zu berichten.

- Ablerbrauerei, Wadstraße.
- Altienbrauerei Moabit.
- C. Bachmann, Dresdenerstr. 46.
- Bergschloßbrauerei, Nirdorf.
- Beger, Neue Grünstr. 14.
- Bockbrauerei, Tempelhofer Berg.
- Böhmisches Brauhaus.
- Böhlow's Brauerei.
- Bolzmann, Andreasstr. 26.
- Robert, Weinstr. 11.
- Brauerei Livoli, Kreuzberg.
- Brauerei Königsstadt.
- Brauerei Friedrichshain (Eisp).
- Brauerei Friedrichshöhe (Pagenhofer).
- Brauerei Pfefferberg.
- Buggenhagen, Moritzplatz.
- Bürgerfale, Dresdenerstraße 96.
- Konzertpark Ostend, Frankfurter Allee.
- Leigtmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48a.
- Deutsches Volkstheater, Schönhauser Allee.
- Ciseler-Etablissement, Chausseestraße.
- Glosum, Landsberger Allee.
- Faustmann, Invalidenstr. 144.
- Fenske, Landsbergerstr. 37.
- Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75.
- Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79.
- Gnadt, Brunnenstr. 33.
- Gründel, Dresdenerstr. 116.
- Gründer's Salon, Schwerinestr. 13.
- Gabel's Brauerei, Bergmannstr. 6—7.
- Geise, Pichtenbergerstr. 21.
- Heidrich's Sals, Weithstr. 18/21.
- Friß Jgels, Wilsnaderstr. 63.
- Industrie-Hallen, Mariannenstr. 31/32.
- Joel (früher Keller), Andreasstr. 21.
- Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28.
- Kaufmann's Variété, Königs-Kolonaden.
- Keller, Bergstr. 63.
- Königshof, Bülowstraße.
- Königsstadt-Kasino, Holzmarktstr. 72.
- Klein's Festsäle, Oranienstr. 180.
- Klein, Hasenhaid.
- Königsbant, Or. Frankfurterstr. 117.
- Krieger's Salon, Wasserthorsstr. 68.
- Kuhmey's Gesellschaftshaus, Adolinerstr. 17.
- H. Köves' Gesellschaftshaus, Fichtestr. 29.
- Neustädtischer Volksgarten, Prostaunerstraße.
- Norddeutsche Brauerei, Chausseestraße.
- Orschel, Sebastianstr. 39.
- Reichert, Müllerstr. 7.
- W. Rehlitz, Bergstr. 12.
- Renz' Salon, Rannystr. 27.
- Rennsfahrt's Salon, Dennewitzstr. 13.
- Reyer, Alte Jakobstr. 83.
- Roll, Adalbertstr. 21.
- Sachow, Müllerstr. 136.
- Saege, Gräner Weg 29.
- Sahn's Klubhaus, Annenstr. 16.
- Sansjouci, Kottbuserstr. 4.
- Scheffer's Salon, Inselstr. 10.
- Schloßbrauerei, Schöneberg.
- Schneider, Belfortstr. 16.
- Schröder, Müllerstr. 178 (Weddingpark).
- Schwarzmaier, Colbergerstr. 23.
- Silber's Salon, Schreiberstr. 24.
- Specht (Brauerei-Ausschank), Neue Jakobstr. 16.
- Süd-Ost, Waldemarstr. 75.
- Trillhose, Rosenthalerstr. 11.
- Unionsbrauerei Hasenhaid.
- Vereinsbrauerei (Nirdorf).
- Viktoria-Brauerei, Bülowstraße.
- Viktoria-Salon, Perlebergerstr. 13.
- Volkbrauerei (Moabit).
- Wedding-Kasino, Schulstr. 29.
- Weick, Alexanderstr. 31.
- Weimanns Volksgarten, Gesundbrunnen.
- Wollschläger, Blumenstr. 78.
- Woblbaupt, Rantensfelstr. 9.
- Zelt Nr. 1.
- Zemter, Müngstr. 11.

Die Parteigenossen von Mariendorf und Jungend machen hierdurch den Genossen Berlins bekannt, daß in ganz Mariendorf nur ein Lokal zu Versammlungen für die Reichstagswahl zu haben war, trotzdem sich fünf Lokale zu dazugehörigen Versammlungen eignen. Unter diesen fünf ist jedoch nur ein Lokal, welches sein Lokal zu diesen Versammlungen hergab, und zwar der Gastwirth Schensch („Deutscher Reichsgarten“). Wir ersuchen deshalb sämtliche Genossen, bei etwaigen Auskünften den Wirth des „Deutschen Reichsgartens“ besonders zu berücksichtigen.

Ueber die Aufgabe der Eisenbahnen, namentlich für den lokalen Verkehr, gehen die Meinungen der maßgebenden Faktoren noch immer wesentlich auseinander. Während die einen die Ansicht vertreten, daß eine Bahnverbindung immer nur das Ergebnis eines dringend empfundenen Bedürfnisses sei und sich sofort bei ihrer Anlage in Höhe eines gewissen Mindestbetrages rentiren müsse, meinen die anderen, es müsse die Eisenbahn gerade dazu dienen, dem Verkehr, dem Handel, dem gesammten Erwerbsleben neue Bahnen zu erschließen. Ob und nach welchem von beiden Prinzipien der Lokalbahn-Verkehr in Berlin geleitet wird, läßt sich schwer erkennen; es giebt sogar Leute, welche behaupten, es liege in dem hiesigen Lokal-Eisenbahn-Verkehr überhaupt kein bestimmtes Prinzip. Nun, so viel steht fest, wenn ein solches Verkehrsprinzip vorhanden ist, so ist es schwer darzustellen. Wie lange hat es gedauert, ehe die Station Warschauerbrücke errichtet wurde? Als bald nach Eröffnung der Stadtbahn diese damals nicht vorhandene Station gewünscht wurde, hielten die Behörden den Petenten unüberwindliche eisenbahntechnische Schwierigkeiten entgegen. Die Station sollte gerade in dem Vereinigungspunkt zweier erheblichen Steigungen liegen, so daß man Bedenken hatte, ob die Maschinen diese Steigungen würden überwinden können, wenn sie in dem niedrigsten Punkte dieser Steigungen halten müßten. Heute fahren die Züge auf dieser Station gerade so prompt ein und aus, wie irgend wo anders, und man hat noch nie gehört, daß dort eine Maschine den Dienst verlagert hätte. Später wurde eine neue Station „Charitree“ verlangt. Das nöthige Terrain liegt dort seit Jahren wenig benutzt. Die Charitree bequem zu erreichen ist für die Bewohner aus allen Stadtgegenden wünschenswerth. Die darauf abzielenden Anträge wurden abschlägig beschieden, weil ein Bedürfnis für diese Station von der Eisenbahnverwaltung nicht anerkannt wurde und die Strecke Friedrichstraße-Lehrter Bahnhof zu kurz sei, um zwischen beiden Stationen noch eine neue zu errichten. Vor einigen Jahren aber wurde von einem Techniker bereits der Vorschlag gemacht, die Zahl der Haltestellen auf der Stadtbahn zu verdupeln und den Verkehr mit sogenannten „intermittirenden Zügen“ einzurichten, d. h. aus solchen, welche ungewisse Stationen anlaufen, anderen Stationen aber vorbeifahren. Bei entsprechender Vermehrung der Züge würde die Beförderung dann immer noch so schnell vor sich gehen wie heute. Von einer Berücksichtigung oder näheren Würdigung dieses damals allseitig anerkannten und belobten Projekts hat man nie wieder etwas gehört. Aber abgesehen von solchen Projekten, haben in Berlin Jahre lang schreiende Uebelstände bestanden und bestehen zum Theil heute noch. Seit vielen Jahren gehen hunderte von Berliner Arbeitern in Spandau ihrem Erwerb nach, und wie mangelhaft und theuer war die Eisenbahn-Verbindung mit Spandau? An der Berlin-Görlitzer Bahn bestanden und bestehen zum Theil noch für den Vorkortverkehr bis Königs-Wusterhausen geradezu unerträgliche Zustände. Eine dicht am Bahngelände liegende Ortschaft konnte trotz Jahre langer wiederholten Petitionens keine Haltestelle bekommen. Für die hinter Grünau liegenden Vororte ging der letzte Zug Abends um 1/29 Uhr von Berlin ab; eine höchst ungünstige Zeit, namentlich im Sommer, für diejenigen, die geschäftlich in Berlin zu thun haben. Abgesehen davon, daß im bevorstehenden Sommer die Uebelstände für den Berlin-Spandauer Verkehr gemildert werden sollen, zunächst durch eine erhebliche Herabsetzung des Fahrpreises und voraussichtlich auch noch bei Aufstellung des Sommer-Jahrplanes durch Einlegung neuer Züge. Ebenso wird eine bessere und billigere Verbindung zwischen Berlin und Wusterhausen hergestellt werden. Wenn diese Entschlüsse der Eisenbahn-Verwaltung lediglich durch die auf den Eisenbahnverkehr zu nehmenden Rücksichten bedingt worden wären, so könnte man ja darüber sehr zufrieden sein. Nun ist aber bekannt, daß man in Spandau in den staatlichen Verhältnissen ohne die Berliner Arbeitskräfte nicht fertig werden kann und in Wusterhausen wird aus Schleunigkeit eine Fabrik zur Herstellung rauchlosen Pulvers gebaut; auch da braucht man Arbeiter aus Berlin. Man sieht also, die Eisenbahn-Verwaltung macht so zu sagen die schwierigsten Sachen, sobald ein militärisches Interesse irgend welcher Art dahinter steht. Die rein bürgerlichen Verkehrsverhältnisse werden mit anderen Maße gemessen. In militärischen Dingen leitet die Bahn den Verkehr dahin, wohin er gewünscht wird, in bürgerlichen Angelegenheiten begnügt sich die Bahnverwaltung damit, nach Jahren den längst vorhandenen und ausgesprochenen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Der Krieg im Frieden tobt auch im Gebiet der Eisenbahn-Verwaltung.

Bei der Steuerveranlagung für das neue Steuerjahr scheint vielfach mit einer besonderen Schärfe verfahren zu sein, namentlich gegenüber den Arbeitern und Handwerkern. So sind die meisten Mauerer mit einem Einkommen von 1050 bis 1200, bezw. 1200 bis 1350 M. geschätzt worden und steuern demnach in der vierten bezw. fünften Stufe. Das Einkommen des Mauerers ist seit einem Jahre nicht gestiegen, wohl aber der Preis verschiedener Lebensmittel. Kleine Meister aber giebt es genug, denen das Aufbringen der Steuer womöglich noch schwerer fällt, als dem Lohnarbeiter. Diesem droht die Arbeitslosigkeit, jener verflüchtigt sich bei einem Leben von der Hand in den Mund die Aussicht, niemals vorwärts zu kommen. Die Zahl der Steuer-reklamanten wird in diesem Jahre wohl immens groß werden.

Die Vergolder waren am Sonntag Vormittag zur Beschäftigung der Lokaltitäten und des maschinellen Betriebes des Höhmischen Brauwerkes daselbst versammelt. Nach Besichtigung des großartigen Betriebes wurde ein großer Vordertranz am Grabe der Märzgefallenen niedergelegt.

Das nachstehende Plakat, mit welchem ein Gutgeschäft, resp. „250 Mark Putzbazar“, Gertraudensstr. 4, sein Fenster decorirt hat, dürfte werth sein, niedriger gebängt zu werden, um speziell Arbeiterkreisen einen Fingerzeig zu geben, wo sie nicht kaufen sollen. Das Gebahren dieser „Firma“ ist der reine Hohn auf die Schummafregel der Kontrollkommission. Das Plakat lautet: „Bitte lesen! In Anbetracht der billigen Preise, ist es nicht möglich, hierzu noch Kontrollmarken zu vergeben, da hier jeder Gul 1 M. bis 150 M. billiger ist, als in den Kontrollmarken-Gutgeschäften.“

Die Dacherkursion des gefährlichen „Bumke“, über welche wir nach einer uns zugewandten amtlichen Mittheilung berichteten, gehört zu den vorerwähnten Fluchtversuchen, die je von Verbrechern unternommen worden sind. Bumke war bei dem mit so ungewöhnlicher Frechheit bei dem Rentier Richter in der Reinickendorferstraße ausgeführten Einbruchdiebstahl, bei welchem für etwa 500 M. Kleidungsstücke entwendet wurden, betheiligelt. Einem Vigilanten gelang es, ausfindig zu machen, daß Bumke bei einem guten Freunde in der Erzbergerstraße am Donnerstag Abend zum ersten Male nächtigen werde, und so beschloß die Kriminalpolizei, den Verbrecher im Schlafe zu fangen. Am Freitag früh gegen 5 Uhr drangen Beamte in die betreffende Wohnung, und es gelang ihnen auch, den Verbrecher im Schlafe zu überraschen. Der so unsanft Geweckte jedoch sprang, sich sofort erinnernd, aus dem Bette, ließ die Beamten bei Seite und wollte die Treppe hinunterlaufen. Da er jedoch auch hier Schuttmannshelme blinken sah, ließ er nach dem Boden hinaus, schwang sich durch die Dachlücke und kletterte nun auf dem mit Schiefer gedeckten, ganz scharf aufragenden Dache empor, sich dabei die Haut von den Händen reißend, noch den Sichel hinauf, vergeblich versuchend, nach dem Nachbarhause hinüberzukletteren. Einen bedrückenden Anblick gewährte es,

wie der Verbrecher mit der Geschwindigkeit einer Kacke auf dem Sichel umherkletterte und von da aus die Schutzleute, welche natürlich nicht nachkletteren konnten, verspottete. Aber was Menschen nicht vermochten, that die Kälte; etwa eine halbe Stunde hielt Bumke, zuletzt mit verwehrten Armen auf dem Schornstein sitzend, der empfindlichen Worgentälte Stand, dann aber kletterte der nur mit einem Hemde Bekleidete durch die Dachlücke auf den Boden, wo man seine Kleidung schon gebracht worden und lieferte sich den Beamten auf Gnade und Ungnade aus, wobei er ganz ruhig bemerkte, daß, wenn es ihm dort oben nicht so sehr kalt gewesen, er noch lange nicht runtergekommen wäre. Bumke's Vorstrafen sind übrigens zahllos; er gehört zu den Matadoren der Diebesjucht und arbeitet zumeist in „Baaren-Diebstählen“.

Eine verschluckte Nähnadel. Ein achtzehnjähriger Schneidergeselle hatte eine Nähnadel in den Mund genommen; plötzlich verspürte er Hustenreiz, und im selben Augenblick hatte er auch schon die Nadel mit dem Haden verschluckt. Den sorgfältigsten Bemühungen der Aerzte gelang es nicht, die Nadel mittelst des aus dem Munde heraushängenden Fadens zu heben, so daß der Patient am ersten Tage nach der Nadel wieder nach Hause geschickt wurde. Die Versuche hatten 1 1/2 Stunden gedauert und mühten unterbrochen werden, weil schließlich Ohnmachtsanfälle eintraten. Am dritten Tage, als der Patient wieder kam, gelang es endlich, die Nadel herauszuziehen; sie war mit der Spitze nach unten vorgedrungen und hatte an einigen Stellen etwas Koth gefest. Der interessante Fall wurde in der Pathologischen Gesellschaft mitgetheilt. In derselben Sitzung sprach der Vorsitzende, Professor L. Fränkel, über die Entzündungen der oberen Luftwege im Gefolge der Influenza. Die Frage, ob diese Krankheit ansteckend sei, bejahte der Redner entschieden. Die Influenza heftet sich auf Menschen, sie geht so schnell wie der Kurierzug von einem Ort zum andern. So steht fest, daß die Epidemie von hier nach Thorn verschleppt worden ist. Am 1. Dezember hielt sich ein dort ansässiger Kaufmann in Berlin auf und erkrankte am folgenden Tage in Thorn an katarrhischen Erscheinungen. Der hinzugekommene Arzt Dr. Sinai erhielt einige Tage später von der Influenza in Berlin Kunde, und bei genauer Untersuchung ergab sich, daß dies der erste Fall der Epidemie in Thorn war, von der man dort bis dahin nichts wußte. Nun aber erkrankten im Hause des Kaufmanns der Reihe nach seine Angestellten und alle anderen Hausgenossen an der Influenza.

Ein neuer Hund. Nachdem dem Hund, der sich im Ausstellungsweifen schmarotzend breit gemacht hat, durch entsprechende Feinagelungen in der Presse der Nährboden stark entzogen ist, hat sich dieselbe neuerdings eines anderen Gebietes bemächtigt, und zwar desjenigen der Erfindungen. So hat sich, dem „Berl. Tagebl.“ zufolge, in Paris eine „Erfinder-Academie“ etabliert, welche es auf alle diejenigen, die auf ihre Erfindungen Patente erworben haben, oder solche zu erlangen suchen, abgesehen hat. Der „Sit“ dieser Akademie in Paris ist Rue du Faubourg Montmartre Nr. 8; als ihr Präsident figurirt ein Civil-Ingenieur E. Bötcher, während der Civil-Ingenieur A. Vitra als General-Sekretär zeichnet. Ueber die Thätigkeit der „Academie“ giebt ein Zirkular Auskunft, welches sie solchen Personen zugehen läßt, die, wie gesagt, ein Patent nachsuchen, und deren Adresse sie wohl aus den bezüglichen amtlichen Publikationen erfahren haben mag. In dem Zirkular heißt es nun wörtlich wie folgt:

Nachdem die vorbenannte Akademie von Ihrer neuesten Erfindung Kenntnis genommen und dieselbe als praktisch befunden hat, giebt Sie sich die Ehre Sie zu Ihrem korrespondirenden Ehrenmitglied zu ernennen und stellt Ihnen neben einem Diplom die Große

„Kleine (ist in dem uns vorliegenden Exemplare durchsichtigen). D. R.)

Goldene Medaille zur Verfügung (vergoldet). Hieraus erwachsen Ihnen keinerlei Auslagen oder Verpflichtungen, es sei denn, daß Sie die Zufertigung eines Diploms (sehr fein in der Größe von 45 + 60 Cmt. ausgeführt), für das wir Jes. 30.— berechnen, und die Medaille zu Jes. 15.— zu erhalten wünschen möchten. In solchem Falle erbitten wir uns den bezüglichen Betrag nebst Jes. 2.— für Verpackung und Frankatur auf die obige Adresse und dürfen Sie sich der Sorgfältigsten Ausführung versichert halten.

Zugleich erbitten wir die Lieferung von Galvanos zum Aufdruck der Medaillen zu Jes. 12 per Paar.

Die Akademie rechnet es sich zur besonderen Ehre, Sie zu ihren Mitgliedern zählen zu dürfen und stellt auch im übrigen sich gern zu Ihren Diensten.

Ihren geschätzten Nachrichten entgegensehend, zeichnet dieselbe, Hochachtungsvoll, Durch Ihren General-Sekretair,

A. Vitra.

Einer besonderen Randbemerkung bedarf diese „Anreißung“ nicht, obwohl in derselben für die Ehre der korrespondirenden Ehrenmitgliedschaft an sich keine besondere Laxe, sondern nur dann eine Zahlung verlangt wird, wenn der Begünstigte das ihm zur Verfügung gestellte Diplom und die Medaille wünscht. Das ist eben die plumpe Spekulation auf die Eitelkeit der Adressaten, welche sich auf die Voraussetzung stützt, daß jeder, der irgend welchen Werth auf diese „Auszeichnung“ legt, dieselbe auch durch das Diplom oder gar durch beides dokumentirt haben möchte. Ob es wirklich Leute geben mag, die auf einen so groben Hund „reinschauen“?

Hausführung. Gestern Morgen gegen 1/29 Uhr wurde bei dem Bureauhilfen Edward Fiert, Mauerstr. 77, eine polizeiliche Durchsuchung nach verbotenen Schriften vorgenommen. Es wurden eine unerbotene Broschüre „Ferdinand Bassalle“, der französische Text der Marschälle und einige Waapläne beschlagnahmt. Herr F. wurde nach dem Alexanderplatz geführt; er wurde jedoch nach mehrstündigem Warten von dort wieder entlassen. Die beschlagnahmten Sachen wurden ihm wieder mitgegeben.

Ein Frauenfuß fanden am dem Abblatplatz des Rothersechen Abfuhrgeschäftes in der Straßburgerstraße zu Weissensee zwei dort beschäftigte Arbeiter. Derselbe war noch vollständig frisch erhalten. Der Platzverwalter, dem der Fuß übergeben wurde, machte nun sofort Anzeige; er ist der Ansicht, daß wahrscheinlich ein Müllfuhrmann diesen Fuß aus Berlin mit dem abgehobenen Müll mitgebracht hat. Ob es sich nun hier um ein Verbrechen handelt oder ob der Körpertheil aus einem Krankenhaus herührt, das wird die bereits eingeleitete Untersuchung ergeben. Der Fuß ist vorläufig im Amtsbureau alservirt worden.

Mit „denaturirtem Spiritus“ und Berliner Waschlau suchte sich Donnerstag Abend der 17jährige Sohn Max des in der Seestraße 89 wohnenden Handelsmanns H. das Leben zu nehmen. — Der Knabe, welcher von seinem Vater eine Strafe zu erwarten hatte, schlich sich Abends gegen 6 Uhr, während die Mutter im Wohnzimmer weilte, in die Küche, ergriff dort eine Flasche, in welcher sich ein Liter denaturirter Spiritus befand, löste in dieser Flüssigkeit etwas Berliner Blau auf, welches er ebenfalls in der Küche fand und trank den ganzen Inhalt der Flasche aus. — Bald darnach stellte sich bei dem kleinen Lebensmüden Uebelbefinden und — ein solener Rausch ein. — Durch das Jammern und Stöhnen ihres Kindes aufmerksam gemacht, eilte Frau H. in die Küche und fand ihren Sohn bereits in besinnungslosem Zustande auf dem Herdofen liegend vor. — Einem sofort herbeigeholten Arzte gelang es, den kleinen Selbstmordstendaten ins Leben zurückzurufen, und befindet sich der kleine „Denaturirte“, abgesehen von einem riesigen Kater, völlig wohl.

Polizeibericht. Am 22. d. M. Vormittags wurde die Leiche eines unbekannt, etwa 40 Jahre alten Mannes im Landwehrkanal, an der Potsdamerbrücke, angeschwemmt und nach dem Schauhause geschafft. — Nachmittags wurde ein vierzigjähriges Mädchen vor dem Hause Falkenb. 53 von einem Bierwagen überfahren und erlitt außer bedeutenden Quetschungen an den

Armen und Beinen einen Bruch des rechten Unterschenkels, so daß es nach dem Krankenhanse am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Am 23. d. M. Morgens wurde eine Tischlerfrau in ihrer Werkstatt in der Koloniestraße erhängt vorgefunden. — Mittags fiel auf dem Potsdamer Platz ein Mann beim Absteigen von einem Omnibus nieder und erlitt ausbleibend innere Verletzungen, so daß seine Ueberführung nach der Charitree erforderlich wurde. — Nachmittags fiel hinter dem Grundstück Köpnickersstraße 21 der Malerlehrling Rejath, welcher mit zwei Freunden eine Kutschfahrt unternommen hatte, beim Wechseln der Plätze ins Wasser und ertrank. — Abends gerieth ein Privatbeamter im Hause Neue Königl. 75, wo er einen Besuch gemacht hatte, mit dem in demselben Hause wohnhaften Tischler Dittmaier in Streit, wobei ihm letzterer mittelst eines Hammers einen so wichtigen Hieb auf den Kopf gab, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt. Er wurde nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Im Laufe des Tages fanden an vier verschiedenen Stellen kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Ein Mensch von besonderer Gemeingefährlichkeit ist der Kaufmann Emil Borna, welcher gestern wegen zweier Diebstähle und einer ganzen Reihe von Urkundenfälschungen verbunden mit Betrug, vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I stand. Borna hatte auf Grund seiner vielen Verurtheilungen auf eine feste Stellung nicht mehr zu rechnen, er wurde deshalb im Dezember v. J. Provisionsreisender für einen Groß-Debitateur. Er hat seinem Chef große Verluste und viele Unannehmlichkeiten dadurch bereitet, daß er fast nur fingirte Aufträge einschickte, wobei er die Bestellzettel einfach mit dem Namen des angeblichen Auftraggebers fälschte. Gleichzeitig vertrat er die Feuerversicherungs-Gesellschaft „Union“ als Agent und in dieser Eigenschaft ließ er sich noch weit schwerere Straftaten zu Schulden kommen. Er suchte seinen Wirkungskreis hauptsächlich bei kleinen Leuten. Eine Wittve in der Panitzstraße hatte er zu bereuen gewußt, ihr bischen Gab und Gut bei der „Union“ zu versichern. Die einfache Frau glaubte dem redegewandten Agenten, welcher ihr die Ausfüllung des Versicherungsantrages vorstellte, daß sie ihm sämtliche Werthstücke wie auch ihr baares Geld vorzeigen müsse. Das Reizere, etwa 150 M., bewahrte sie in einem Beutel auf, den sie dem Agenten zeigte und dann einweilen auf ihr Bett legte. Der Angestellte wußte die Frau auf einige Augenblicke aus dem Zimmer zu entfernen und stahl während dieser Zeit den Beutel. Die Bestohlene wurde ihren Verlust gleich nach dem Weggange des Angestellten gewahrt. In ähnlicher Weise verfuhr der Angestellte, als er einer alleinlebenden Dame eine goldene Uhr stahl. Den Inhaber eines Kellerlokals wußte Borna dadurch zum Verlieren seiner Fenster zu bewegen, daß er behauptete, es sei ein Ministerialbefehl erlassen worden, wonach derartige Fenster bei Strafe versichert werden müßten. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angestellten eine vierjährige Zuchthausstrafe und 300 M. Geldstrafe eventuell noch 20 Tage Zuchthaus, der Gerichtshof ging über den Antrag noch hinaus und erkannte auf fünf Jahre Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen.

Soziale Uebersicht.

In den Neuen Berliner Messingwerken (B. Borchardt junior) haben gestern Mittag sämtliche Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Der Grund hierzu ist in der Maßregelung der beiden Arbeiter zu suchen und weil die Firma die in der letzten Versammlung gewählte Kommission nicht anerkennen wollte. Zugug von Metallarbeitern aller Art ist auf das Strengste fern zu halten.

Achtung! Gewerbliche Hilfsarbeiter! Die Arbeiter der Berliner Messingwerke, Alexanderstr. 107 und Kochstr. 80, haben am heutigen Tage wegen Lohnminderungen die Arbeit niedergelegt. Es wird gebeten, Zugug fern zu halten.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Schiffsbranche haben bei der Streikbewegung bis jetzt ganz erfreuliche Resultate aufzuweisen. Der größte Theil der Geschäfte hat bereits die Forderungen bewilligt; wo dieses noch nicht geschehen, wird ohne weiteres die Sperrre verhängt. Wir verweisen auf das diebzugliche Inserat und bitten auch die Leser des „Berl. Volksblatt“, darauf Bezug zu nehmen. Die Versammlung findet am Mittwoch, den 26. März, Abends 8 Uhr, bei Meyer, Alle Jakobstraße 53, statt.

Der Streik der Weißgerber und Färber der Glacelederfabrik von E. Hegermann, Koloniestr. 18, dauert unverändert fort. Die Stimmung der Kollegen ist eine sehr gute. Von Auserhalb haben wir keine Gefahr zu gewärtigen. Arbeiterfreundliche Blätter werden um Nachdruck gebeten.

Arbeiter Berlins, aufgeschaut! In der Färberei des Herrn G. Barnow, Stralauerstraße 46, haben am Montag, den 24. d. M., früh, die Hilfsarbeiter wegen Lohnminderungen die Arbeit niedergelegt. Die Veranlassung hierzu war folgende: Schon seit längerer Zeit war unter den Arbeitern der Färberei der Minderdruck zur Geltung gekommen, ihre Lage, die bei 10/12-stündiger Arbeitszeit und einem Lohn, der zwischen 14—15 M. differirte, zu verbessern. Als hieron der Chef Kenntnis erhielt, legte er zwar freiwillig pro Tag 10 Pf. zu und bewilligte auch eine halbe Stunde Verklärung der Arbeitszeit, aber nur um einen event. Ausstand zu verhindern. Jeder Arbeiter, der einigermaßen die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse erkannt hat, wird uns aber zugestehen, daß in Anbetracht der hohen Steuern und Vertheuerung der Lebensmittel dieses Entgegenkommen seitens des Chefs ein Hohn auf die gerechten Forderungen, die wir gestellt haben, ist. Wir fordern neunstündige Arbeitszeit, Verweisung der Sonntags- und Ueberstunden-Arbeit und einen Lohnsatz von 16,50—18 M. Als wir am Montag früh dem Herrn Chef unsere Forderung unterbreiteten, wies er uns schande ab und warf uns unsere Unterschriften vor die Füße, weshalb die sofortige Niederlegung der Arbeit erfolgte. Wir bitten alle Arbeiter, uns in unserem Kampfe zu unterstützen und den Zugug fernzuhalten. Die 40 Hilfsarbeiter.

Achtung! In alle Fernmacher Berlins! In der Dampfmaschinen-Fabrik von Julius Binisch, Andraastr. 72/73, legten am Montag, den 24. März, früh 9 Uhr, sämtliche in dieser Fabrik beschäftigten Fernmacher wegen Lohnminderungen die Arbeit nieder. Da die Forderung — 22 M. 50 Pf. bei zehnständiger Arbeitszeit und in Anbetracht dessen, daß nicht jeder Arbeiter Keene zu machen versteht — jedenfalls kein unbilliges Verlangen ist, so bitten wir alle Fernmacher, uns in diesem Vorhaben zu unterstützen und den Zugug fernzuhalten. — Die Fernmacher der Dampfmaschinen-Fabrik von Binisch.

Die Vertreter der Berliner Buchdrucker-Gehilfen verbreiten ein Flugblatt, welches sich gegen die Schmutzkonkurrenz im Gewerbe wendet und die den Tarif zahlenden und nicht zahlenden Geschäfte dem Publikum bekannt giebt. Das betr. Flugblatt wendet sich an die Arbeiter, Vereine, Gewerbetreibende, Eltern und Vormünder. Im letzteren aus dem Grunde ein Söhne und Pflegekinder nur bei solchen Geschäften in die Lehre zu geben, welche tarifmäßig zahlen und die tarifmäßige Lehrlingsflala einhalten. Es ist zu wünschen, daß die Arbeiter die Buchdrucker in diesem gerechten Bestreben unterstützen. Verwunderung muß es jedoch nehmen, daß die „Pioniere“ der Arbeiter sich dem 1. Mai gegenüber so ablehnend verhalten. Der größte Theil der Buchdrucker ist eben noch von einem gewissen Gewerksvereins-Dünkel besetzt, der von einigen Führern bei Ihnen wach gehalten wird. Jedoch auch dies wird sich noch ändern.

verein „Koloomb“ Abends 8 1/2 Uhr Brunnenstr. 129a. — Krennd'scher Stenographenverein Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Zum eisernen Kreuz“, Lindenstr. 71. — Deutscher Verein Krennd'scher Stenographen Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Brunnenstr. 129a. — Verein „Kos“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Globe“, Alexanderstr. 99. — Unterhaltungsverein „Harmonie“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Vier Jahreszeiten“, Lindenstr. 11. — Vereinigung der „Mollig“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Reinhold“, Gipsstr. 3. Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. — „Bühnenklub“, „Amphion“ Abends 9 Uhr im „Mädchener Hof“, Spandauerstr. 11-12. — „Krautklub“, „Zum Brangel“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Krautklub“, Gipsstr. 3. — „Krautklub“, „Portofino“, Abends 9 Uhr, Mantelstr. 112 bei „Vereining“. — „Krautklub“, „Deutsche Plazze“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Sander“, Brangelstr. 11. — „Krautklub“, „Friedrichshagen“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Kipping“, Sandbergstr. 116a. — „Krautklub“, „Eulige Brüder“ Abends 9 1/2 Uhr bei „Grotte“, Fürstbergstr. 2. — Vereinigung der „Freiwilligen“, Grüner Weg 29. Große Gesellschaftsstunde, verbunden mit Vorträgen. Gäste willkommen. Entree frei. — Tambourverein „Seban“ Sonntag Abends 8 1/2 Uhr Grüner Weg 9-10. — Tambourverein „Einigkeit macht stark“ gegründet 1899, Nebungsstunde Abends 9 Uhr im Restaurant „Gala“, Gipsstr. 57.

Vermischtes.

Heber den Nährwert der Eier schreibt ein medizinischer Mitarbeiter des „Rhein. Cour.“: Wenn der Laie auf dem Gebiete der Medizin sich nach der Nährhaftigkeit einer Speise erkundigt, so gilt es zunächst, die Frage durch die Erklärung zu präzisieren, daß Nährwert und Verdaulichkeit zwei vollständig verschiedene Dinge sind. Während man den ersten in Zahlen auszudrücken im Stande ist, herrschen in Bezug auf die Verdaulichkeit dieses oder jenes Nahrungsmittels sehr weit auseinandergehende Ansichten und der eine hält für sehr leicht verdaulich, was dem anderen schon recht unangenehme Beschwerden zu verschaffen im Stande ist. Auch die Wissenschaft kann in letzterer Beziehung noch nicht in allen Detailsfragen ein endgültiges Urteil fällen. Der Inhalt des Eies besteht, abgesehen von verschiedenen feinen Säutchen, aus dem Eiweiß, besser Eierweiß genannt, und dem Eigelb oder dem Dotter. Das Eierweiß enthält 86,75 pCt. Wasser, der Eidotter nur 50,82 pCt. Das Eierweiß enthält 12,87 pCt. Eiweiß, der Dotter 16,24 pCt., also ist der Dotter schon in dieser Beziehung wertvoller für die Ernährung. Dies tritt aber in noch bedeutend erhöhtem Maße bezüglich des Fettgehaltes hervor, der im Eierweiß 0,3 pCt., im Dotter dagegen 31,8 pCt. beträgt. Aber auch in Anbetracht der für das Eierweiß vergleichsweise geringen Zahlen würde es eine sehr beträchtliche Verschwendung sein, wenn man das Eierweiß gar nicht genießen wollte. Enthält doch das Fleisch, einer der wichtigsten Eiweißträger unserer Nahrung, im Durchschnitt nur etwa 0 pCt. Eiweißstoffe mehr, als das Eierweiß. Vergleicht man den Nährwert des Eies, so zeigt sich, daß 1 Ei etwa gleichviel 40 Gr. fettem Fleisch und bezüglich des Eiweiß- und Fettgehaltes etwa 150 Gr. Kuhmilch zu ersetzen im Stande ist. Ganz besonders wertvoll sind die Eier aber um deswillen, weil sie vom menschlichen Magen und Darm in sehr vollkommener Weise ausgenutzt werden. Vielfach wird behauptet, daß weichgefottene Eier leichter verdaulich seien als hartgefottene. Die Wissenschaft hat dieser häufig gemachten Erfahrung nicht zustimmen können. Vielmehr scheint es, als ob hartgefottene Eier um deswillen häufig Verdauungsbeschwerden machen, weil sie nicht in genügend fein zerklümmertem Zustande dem Magen zugeführt, d. h. nicht genügend fein zerlaut werden. Die Verdauungssäfte dringen natürlich viel leichter in die noch halbflüssige Masse des weich gefotteten Eies ein, als in die feste Masse eines solchen, das der Siedehitze länger ausgefottet war.

Eine **merkwürdige Gespenstergeschichte** wird aus Niehl, einem Vororte Kölns, aus allerjüngster Zeit berichtet. Es war, so schreibt die „Köln. Volksztg.“, Abend und wie gewöhnlich ziemlich dunkel; denn die spärlichen Gaslaternen und die noch spärlicheren Oellampen, welche die Stadt Köln im vorigen Jahre ihrem Vororte zuzummen ließ, verbreiteten genau so viel Licht, daß man sehen konnte, wie dunkel es war. Plötzlich zerriß ein gelender Schrei, der aus einer weiblichen Kehle gekommen war, die Stille des Abends; eine Frau, welche an der Frohngasse vorbeisritt, hörte über sich in den Bäumen etwas rauschen und trachen, und als sie aufblickte, sah sie einen großen, weißen Gegenstand zwischen den blattlosen Zweigen flattern. „Ein Gespenst!“ rammelte sie entsetzt, schlug die Hände zusammen und eilte, so

schnell die zitternden Beine sie zu tragen vermochten, davon, um die seltsame Entdeckung weiter zu verbreiten. Man lachte sie zwar aus, folgte ihr aber doch; denn die Frau behauptete, steif und fest, mit ihren eigenen Augen das Gespenst, den Geist, die Erscheinung oder was es sonst sein mochte, gesehen zu haben. In kurzer Zeit versammelten sich zahlreiche Menschen, diesmal freilich ohne Gewehre und Flinten, in der Nähe des seltsamen Baumes — und in der That, da ging es nicht mit rechten Dingen zu; denn die Äste und Zweige bewegten sich, und ein weißer Gegenstand tanzte auf und ab. Man schüttelte die Köpfe, sprach hin und her, und je mehr das geheimnisvolle Wesen flatterte, um so respektvoller wurde die Entfernung, in welcher die Zuschauer den Baum umstanden. „Wenn ich über den Baum könnte“, erklärte ein beherzter Zuschauer, „und den bissigen Ästern des Gartens nicht zu fürchten hätte, würde ich auf den Baum steigen und dem Gespenst an den Leib gehen.“ „Lassen Sie das lieber bleiben“, hieß es von anderer Seite, „das ist der Geist eines alten Ritters, der vor sechshundert Jahren hier in der riehler Burg hauste.“ Der große, weiße Gegenstand tanzte von neuem und viel heftiger als bisher auf und ab. Zeitweise wurde er ganz schmal, dann wieder breit, und als ein Stein durch die Zweige des Baumes flog, zog das Gespenst sich sogar bis in die Nähe der Krone zurück. „Wir wollen dem Geiste mal Weine machen“, meinte ein Pferdehändler, der eben mit dem letzten Wagen eingetroffen war. Da aber das Knallen mit der Peitsche keine Wirkung erzielte, schlug er in die Zweige hinein, und nun ereignete sich das noch sonderbarere Schauspiel, daß das Gespenst mit einem gewaltigen Saue auf den nächsten Baum sprang. Bei dem Sprunge glaubte man aber außer dem weißen Gegenstande auch einen dunklen Körper gesehen zu haben. Die Zweige krachten und der Geist zog sich in die höchste Spitze des Baumes zurück. „Ah“, meinte ein Wärter des Zoologischen Gartens, dem die Mür zu Ohren gekommen war, „ich glaube den Geist zu kennen. Heute Abend haben wir eine Sendung neuer Affen erhalten, von denen beim Ausladen ein kräftiger Bursche Reichhaus nahm. Derselbe wird hierher geflüchtet sein und eines von den Tischhütern, die nebenan im Garten zum Trocknen hängen, mitgenommen haben.“ Die ängstlichen Gemüther athmeten auf, als das „Gespenst von Niehl“ sich in einen Affen verwandelte. Am folgenden Morgen wurde der Ausreißer eingefangen und das halb zerfetzte Tischtuch von dem Baume herabgeholt.

Die **Jury des diesjährigen Pariser „Salon“** befindet sich in arger Verlegenheit. Der Maler Charles Castellani hat für die bevorstehende Ausstellung ein Bild eingekauft, dessen Annahme ebenso bedenklich erscheint, als seine Rückweisung. Es betitelt sich „Stilleben“ („Nature morte“) und stellt auf einer drei Meter breiten und zwei Meter hohen Leinwand einen mit bunten Edelsteinen reich verzierten asiatischen Gürtel dar. Neben dem Gürtel liegt ein überfließender Topf voll Wein; im Vordergrund liegt eine Lyoner Wurst auf 10 000 Fels. in Kassenscheinen und Gold. Im Halbdunkel des Hintergrundes krümmt sich ein indischer Göthe im tollen Gelächter. Um die Bedeutung dieses Bildes zu verstehen, muß man sich erinnern — was übrigens jeder Pariser weiß — daß Herr Constans, der jetzige Minister des Innern, als er Generalgouverneur in Hinter-Indien war, vom König Norodom in Cambodscha das Geschenk eines Gürtels im angeblichen Werth einer Million empfing, daß ein „pot de vin“ im Französischen soviel heißt als Trinkgeld und Bestechung, daß ferner in einem bekannten Prozesse dem Minister des Innern bei der Gründung einer Lyoner Bank nachgewiesen wurde, und daß Herr Constans, als er darüber in der Kammer zur Rede gestellt wurde, erklärte, die einzige Vergütung, die er für seine Bemühungen angenommen habe, sei eine Lyoner Wurst gewesen. Die Jury kann nun das satirische „Stilleben“ nicht wohl aus künstlerischen Gründen zurückweisen, da es unstrittig gut gemalt ist und Charles Castellani schon oft im „Salon“ ausgestellt hat; andererseits möchte sie auch keine politische Zensur ausüben, zumal es immer heikel ist, mit einem für den Minister beleidigenden Verständnis die Absicht des Malers amtlich zu konstatieren; das Bild aber anzunehmen, wäre vollends ein Wagnis, da die Künstlergesellschaft von der Regie-

rung abhängt, die ihr jederzeit ihren Ausstellungsraum, dem Industriepalast, entziehen kann. Castellani rächt sich, wie man sagt, für die Schwierigkeiten, die ihm vor einem Jahre vom Ministerium bereitet wurden, als er sein Panorama Tout-Paris auf der Invaliden-Éplanade eröffnen wollte. Dieses Tout-Paris stellte die bekanntesten Pariser Persönlichkeiten rings um den Opernplatz gruppiert dar, unter anderen den General Boulanger. Die Regierung befahl dem Maler, die Gestalt des letzteren auszulöschen. Castellani vermandete den Boulanger in den Schab von Persien, doch zog er sich auch hierdurch Unannehmlichkeiten zu, da nun der einzige Souverän, der die Republik bei der Weltausstellung amtlich besuchte, im huldvollen Gespräch mit dem Boulangeristen Turquet dargestellt war.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Befriedigung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie vernimmt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

Um den Gerüchten, die gegen den Dekonomen der „Brauerei Pfefferberg“ zirkulieren, entgegen zu treten, schiebt sich Unterzeichneter veranlaßt, die Wahrheit an die Öffentlichkeit zu bringen, um zu veranlassen, daß von so einem ungerechten Vorkommnis, wie er über obgenannte Brauerei verhängt werden sollte, Abstand genommen wird. Es ist im Gegentheil in der „Brauerei Pfefferberg“ jeder Arbeiter willkommen und das Gerücht, welches von dem Kellner Kirchner in Umlauf gesetzt ist, beruht nach eingehender Rücksprache mit dem Direktor und dem Dekonomen auf Unwahrheit. Der Kellner Kirchner ist nicht entlassen worden, weil er für einen sozialdemokratischen Kandidaten agitiert hat, sondern weil er beim Vorkäufler Anstich sich übernommen hat und infolge dessen ungelassen wurde.

Dieses ist der wahre Sachverhalt der ganzen Angelegenheit.
Ergebenst
August Miller, Invalidenstr. 98.

Deutschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Kopenhagen, 24. März. Folkething. In Beantwortung einer Interpellation erklärte der Kriegsminister und der Marineminister, daß sozialdemokratische Arbeiter keine Anstellung in Staatsverwaltungen erhalten könnten, da dieselben einem fremden Willen unterworfen seien.

Kopenhagen, Montag, 24. März. (Folkething.) Anlässlich der heutigen Erklärungen des Kriegsministers und des Marineministers über die Beschäftigung von politisch thätigen, sozialistischen Arbeitern in Staatsverwaltungen, brachte Graf Holstein-Ledeborg eine motivierte Tagesordnung ein, in welcher es gemäß billigt wird, daß der Staat als Arbeitgeber einen Druck auf die politische Ueberzeugung der Arbeiter ausübe. Diese Tagesordnung wurde mit 61 gegen 19 St. angenommen.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

A. I. Wer zur Tragung der Projektkosten verurteilt ist, muß stets dem Gegner die Kosten für dessen Rechtsanwalt erstatten.

A. B. Wir können Ihren Wunsch nicht erfüllen.
Skalitzerstr. 43. Wenden Sie sich mit Ihren Fragen an einen Gärtner.

B. P., Heimstraße. Lesen Sie doch Ihren Mietkontrakt, darin ist sicher bestimmt, daß Sie die Wohnung jederzeit zur Besichtigung bereit halten müssen.

Schäfte-Branche.

Gesperrt sind folgende:
Max Meyer, Neue Friedrichstr. 39.
Krautwurst, Gr. Frankfurterstr. 57.
Mathias u. Bürger, Körnerstr. 16.
Bergschmidt u. Lange, Invalidenstr. 10.
Mohr, Elisabeth Ufer 20.
Perlich, Elisabeth Ufer 19.
Fater, Kurze Straße 4.
Oppenheim u. Söhne.
Rath, Neue Friedrichstraße.
Herzberg, Friedrichstr. 250.
Good, Annenstraße.
Schulz, Neue Köhlerstr. 11.
Diesenigen, welche an solchen Stellen arbeiten, sind als Streikbrocher zu betrachten.
Arbeitslose Kollegen und Kolleginnen haben sich auf dem Streikbureau der Schäftebranche bei Meyer, Alte Jakobstr. 83, zu melden.
Die Lohnkommission.

Zahnverein der Lederarbeiter.

Dienstag, den 25. März, Abends 8 1/2 Uhr, Oranienstr. 180:

Vereins-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Der Maximalarbeitsstag. Referent B. Zahn. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. — Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.
NB.: Die Herren Fabrikanten werden in der Versammlung anwesend sein. Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung sämtlicher in den Glacé- u. Karton-Papierfabriken Berlins und Umgegend beschäftigter Arbeiter u. Arbeiterinnen

Dienstag, den 25. März, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale **Königsbank**, Große Frankfurterstraße Nr. 117.
Tages-Ordnung:
1. Die Maximalregelung der Arbeiter bei Friedheim u. Sohn. Ref.: Kolb, Weyer. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 369
Sämtl. Vorstände d. Gewerkschaften sind hiermit eingeladen. Der Einberuf.

Mein Haus mit Schankgesch.

Wochstr. 4 will ich Umstände halber zum 1. April verkaufen. 417

Achtung! Kernmacher Berlins!

In der Dampfmaschinen-Fabrik von **Julius Pintsch** haben sämtliche Kernmacher die Arbeit wegen Lohn-differenzen niedergelegt und bitten den Zugang fernzubehalten. 420
W. Lahn, Louis Harre, Emil Riemann.

Berein zur Wahrung d. Interessen d. Berl. Knopfabriker.

Mitglieder-Versammlung

am **Dienstag**, den 25. März, Abds. 8 1/2 Uhr, in **Joël's Salon**, Andreasstraße 21 (Al. Saal).

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Alwin Gerisch. 2. Der Streit in der Knopfabrik von G. H. Röhl. 3. Wahl der Lohnkommission für die Hornbranche. 4. Verschiedenes. — Gäste stets willkommen. 422
Der Vorstand.

Zu der Abrechnung der Lohnkommission d. Tabakarbeiter

ist noch nachzutragen:
Von den Wildhauern Berlins 50 Mr. Um diesen Betrag ist die Einnahme, sowie der Ueberschuß höher. 437
Berlin, den 23. März 1890.
Die Lohnkommission.
Im Auftrage: **Robert Drescher**, Rheinsbergerstraße 11.

Das Arbeitsnachweibureau des Verbandes der Vergolder, Goldleistenarb. und Berufsgeossen

befindet sich **Schillingstr. 30 a** und ist für Mitglieder und Nichtmitglieder der Arbeitsnachweis unentgeltlich. Die Ausgabe der Adressen erfolgt Wochentags von 8 bis 9 Uhr Abends, Sonntags von 10 bis 12 Uhr Morgens. Die Vergolder sind gehalten, nur den Arbeitsnachweis zu benutzen. 426

Rixdorf, Pritz Handjerystr. 49. (Ede Falkstr., freundl. Vorderwohnungen) (Stube u. Küche, Kloset, Wasserleitung) 50-70 Thlr. [216]

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten hiermit herzlichsten Dank für die Teilnahme beim Begräbnis meines Mannes, insonderheit dem Personal der Fabrik Ende u. Devos. 418
Wittwe Wahle geb. Eichler.

Leser- und Diskutierklub Internationale

hält seine Sitzung am **Donnerstag**, den 27. März, Abends 8 Uhr, Kleine Andreasstr. 19 ab. 217
Tagesordnung: Vorstandswahl und Verschiedenes.

Achtung! Färber!

Wegen Ausdehnung der Arbeitszeit o huc entsprechende Entschädigung haben die Kollegen der Altenbergschen Färberei, Fruchtstraße 36, die Arbeit niedergelegt. Bitte den Zugang fernzubehalten. J. A.: **Herrn. Hillan.**

Achtung Metallarbeiter!

Der **Festival-Verbandsrat** des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins Berlins und Umgegend befindet sich vom **1. April Wallstr. 7-8**, und ist derselbe an Wochentagen geöffnet von Morgens 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Die Adressenausgabe ist für sämtliche Branchen unentgeltlich. 436
Der Vorstand.

Control-Warten-Süte,

ganz besonders meine selbst fabrizierten Zylinderhüte, empfiehlt z. soliden Preisen
Hermann Haase, 221
Invalidenstr. 129.

Sarg-Magazin

von **J. Schumacher**, Swinemünder-Str. 140, Ede Artonaplatz, empfiehlt zu billigen Preisen sein reich ausgestattetes Lager. Fuhrwesen und sämtliche Gänge werden besorgt. 207
Meinen geehrten Freunden und Kunden zur Nachricht, daß die Güte mit Kontrollmarke bei mir zu haben sind.
G. Koopke, Prinzenstr. 60 und 1802
Potsdamerstr. 123a.

Empfehle allen Genossen und Freunden meine Glaserei und Bildereinrahmung.

Verkauf von Bildern Lassalls und Marx, Bebel, Liebknecht, Lassalle und Hasenclover als Präsidenten des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins. Besonders empfehlenswerth! Sinnprüche. Bezugsquelle für Wiederverkäufer. Nach auswärts brieflich. 1246

Carl Scholz, Brangelstr. 32, part.

Möbel auf Theilzahlung Lothringerstr. 75. Hugo Lewent.

Bebel, Liebknecht, Slager-Köpfe, als Gg.-Spitze, echt Meersch., à 1,50 Mr. Brunnensstraße 167.
B. Günzel, am Rosenth. Thor.

Teppiche mit Bebefehlern

jed. Art u. Größe, Portiüren, Gardinen, Tischdecken, Läuferstoffe, Steppdecken unterm Kostenpreis. Einzel-Verkauf Teppichweberei **Zimmerstr. 86, Hof part.** 853

Boh-Tabak sämtlicher Sorten.

Größte Auswahl, billigste Preise. 727
G. Elkhuyzen, Mühlstr. 10.

Kinderwagen.

Das gr. Lager Berlins. **Andreasstr. 23.**

Maurer-Arbeiten

werden prompt und billig ausgeführt von **L. Glimm, Kochstr. 57.**

1 Bogelb. z. verl. S. 2 Met. Br. 30 Zent., Länge 1,20 Met. zu 12 Rthl. N. Berlin, Prinzenstr. 86, S. r. 4 r.

Eine freundl. möbl. Schlafstelle bei Majewski, Skalitzerstr. 27, S. III. (400)

Schlafst. für Herrn Reichensbergerstr. Nr. 181, Hof rechts part. 402

Eine freundliche Schlafstelle zum 1. April Besorferstraße 5, im Keller bei **Gabbey**. 434

St. u. R. 83 Thl., Reichensbergerstr. 65, 3 Tr. Müller. 433

Meine beleidigenden Aeußerungen gegen den Schuhmacher Herrn Berahard Pischke, Straße 30 Nr. 47 wohnhaft, nehme ich hiermit zurück und erkläre denselben für einen Ehrenmann. 432

Arbeitsmarkt.

Schriftbauer verl. A. Zabel, Schönhauser Allee 163. 425

Einen guten Rodarbeiter verlangt G. Vink, Minienstr. 61a, II. 418

Arbeiterinnen auf Bromnads und Spitzenfaden verl. Schiefel u. Jagert, Mühlengassestr. 29, I Tr. 424

Zithermacher v. Instrumentenmacher **Idinger**, Neuer Markt 7.

Widelm. auf halbe Tage **Waisenstr. 1, I.**

Ein guter Angellahn wird zu kaufen gesucht mit Preisang. **Bornemann**, Swinemünderstraße 137. 435

Einen Metallschleifer auf Kronen v. G. Engel, Elisabeth-Ufer 11. 403

Ein Lehrling für Komtoir und Lager wird gegen monatl. Vergütung zu engagieren gesucht im Fabrikgesch. v. **Elkan Bab**, Gipschinerstr. 75. [956]

Grübe Fernhörerinnen, auf bess. Soutacheborden, verlangt **Ahrends**, Blumenstr. 24.

Drechsellehrl. v. Bab, Gipschinerstr. 75.

Schreiber-Lehrlinge

gegen Vorzeigung einer Probeschrist gef. im Komtoir, Alexanderplatz 2, I. [567]

Eine Violin- und eine Klavier-Spielerin werden zur Aufführung von Langmusik in einem Arbeiterinnenverein am 30./3. und 8./4., ebenso zum 6./7. d. J. ein Damen-Orchester (8 bis 10 Personen) verlangt. 435

Bewerberinnen werden ersucht ihre Adressen an Frau **Greifenberg**, Pflaumenstr. 28 III, einzusenden